JOURNAL FRANZ WEBER

unabhängig | unerschrocken | kompromisslos

April | Mai | Juni 2008 | Nr 84 | Fr. 5.– | AZB/P.P. Journal 1820 Montreux 1 | Postcode 1

www.ffw.ch

Im Visier: Stierkampf

"Panzerschrank des Jüngsten Gerichts" in der Arktis
Was verbirgt die Samenbank in Norwegen? 9

Architektur im Sterben
Vom schlechten Geschmack bis zur sterilen "Wohnhygniene" 14

Robbenjagd in Kanada
Das Tagebuch von Vera Weber 22

Fondation Franz Weber: ein Begriff für wirksamen Tier- und Umweltschutz

Zugunsten der Tiere und der Natur

Unsere Arbeit
ist eine Arbeit im Dienste der Allgemeinheit.
Die Tätigkeit der FFW wird durch die Überzeugung motiviert, dass auch die Tiervölker als Teile der Schöpfung ein Anrecht auf Existenz und Entfaltung in einem dafür geeigneten Lebensraum haben, und dass auch das einzelne Tier als empfindendes Wesen einen Wert und eine Würde besitzt, die der Mensch nicht missachten darf. In ihren Schutz- und Rettungskampagnen für unversehrte Landschaften und verfolgte und gequälte Tiere ist die Stiftung unermüdlich bestrebt, immer wieder die Verantwortung des Menschen für die Natur zu wecken und den Tieren und Tiervölkern in der menschlichen Rechtsordnung eine Stellung zu verschaffen, die ihnen Schutz, Recht und Überleben sichert.

Um weiterhin ihre grossen Aufgaben im Dienste von Natur und Tierwelt erfüllen zu können, wird die Stiftung Franz Weber immer auf die Grosszügigkeit hilfsbereiter Menschen zählen müssen. Als politisch unabhängige, weder von Wirtschaftskreisen noch durch staatliche Zuwendungen unterstützte Organisation ist sie auf Spenden, Schenkungen, Legate, usw. angewiesen. Die finanziellen Lasten, die die Stiftung tragen muss, werden nicht leichter sondern immer schwerer – entsprechend dem unaufhaltsam wachsenden Druck auf Tierwelt, Umwelt und Natur.

Steuerbefreiung
Die Fondation Franz Weber ist als gemeinnützige Institution von der Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie von den direkten Staats- und Gemeindesteuern befreit. Zuwendungen können in den meisten Schweizer Kantonen von den Steuern abgezogen werden.

FONDATION FRANZ WEBER

Wenn alle Stricke reissen, wenn alles vergeblich scheint, wenn man verzweifeln möchte über die Zerstörung der Natur und das Elend der gequälten und verfolgten Tiere, dann kann man sich immer noch an die Fondation Franz Weber wenden.

Sie hilft oft mit Erfolg auch in scheinbar hoffnungslosen Fällen …

Helfen Sie uns, damit wir weiter helfen können!
Spendenkonten SCHWEIZ: Landolt & Cie., Banquiers, Chemin de Roseneck 6, 1006 Lausanne,
Konto Fondation Franz Weber IBAN CH2287688023045000001 oder
Postscheck-Konto No 18-6117-3, Fondation FRANZ WEBER, 1820 Montreux, IBAN CH31 0900 0000 1800 6117 3
DEUTSCHLAND: Raiffeisenbank Kaisersesch, Postfach, D-56759 Kaisersesch, Konto Nr. 163467, BLZ 570 691 44, BIC GENODED1KAI,
IBAN DE41 5706 9144 0000 1634 67

Bitte bevorzugen Sie das E-Banking www.ffw.ch

Auskunft FONDATION FRANZ WEBER
Case postale, CH-1820 Montreux, Tel. 021 964 42 84 oder 021 964 24 24, Fax 021 964 57 36, E-mail: ffw@ffw.ch, www.ffw.ch

Editorial

Franz Weber, Chefredaktor

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Es ist wieder Ferienzeit, Reisezeit. Für unzählige Touristen, die Spanien, Portugal, den Süden oder Südwesten Frankreichs besuchen, steht das Erlebnis einer Corrida (Stierkampf) auf dem Programm. Man müsse das gesehen haben, heisst es. Es wäre absurd, sich dieses Kernstück, diesen Inbegriff iberischer (nach Frankreich exportierter!) Kultur und Tradition entgehen zu lassen. Und so pilgern gedankenlose Touristen massenweise in die Arenen und füllen die Tribünen und die Kassen der Stierkampflobby, nicht ahnend, dass sie durch ihre Neugier und Sensationslust das Überleben dieser Kulturschande überhaupt ermöglichen.

Wenn man bedenkt, dass die Stierkampflobby jetzt ihre schamlose Werbung bis hinauf in die höchsten Sphären der Europäischen Union betreibt, fest entschlossen, dem entwürdigenden Spektakel der Corrida den Status eines «europäischen Kulturerbes» zu erkämpfen, so ist es für uns Tierschützer dringlicher denn je, mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln die EU-Parlamentarier und die europäische Öffentlichkeit darüber aufzuklären, was sich hinter einem Kulissenwerk von Blumen, Farben und flatternden Bändern, von Musik und Fanfaren, von schillernden «Lichtgewändern» und dem hysterischen Gebrüll blutlüsterner Zuschauermengen versteckt : eine widerliche, beschämende Tierquälerei und Metzelei.

Ein Verbrechen nicht nur an Tieren, sondern auch gegen die menschliche Würde und Ethik. Es ist in der Tat ein Verbrechen an Kindern und Jugendlichen, sie in Stierkampfschulen (wie dies nun ebenfalls im Süden Frankreichs geschieht !) zu Brutalität und Abgefeimtheit gegen Schwächere zu erziehen, ihnen Mitleid und Barmherzigkeit abzugewöhnen, sie zu lehren, dass es heldenhaft ist, zu überlisten, zu quälen, zu foltern und zu töten.

Um der gegenwärtigen massiven Propaganda der Stierkampflobby im EU-Parlament entgegenzuwirken, hat die Fondation Franz Weber anfangs Mai 2008 jedem einzelnen der 780 Mitglieder des Europaparlaments einen 4-Minutenfilm (DVD) zugestellt, der die blutige Realität der Corrida schonungslos illustriert.

Die FFW lässt es aber nicht bei diesem Versand bewenden : Von Organisationen zur Abschaffung der Stierkämpfe und unzähligen Tierfreunden aus ganz Europa aufgefordert, organisiert sie am 23. Juni 2008 den dritten öffentlichen Prozess gegen den Stierkampf vor dem Internationalen Gerichtshof für Tierrechte. (Siehe Seite 14.)

Europa kann den Stierkampf nicht länger dulden! Denn der Stierkampf entehrt Europa!

Ihr Franz Weber

Tiere

Stierkämpfe Unesco-Welterbe? >> 4
Robbenjagd in Kanada Zwischen Freude und Verzweiflung >>22

Schweiz

Das Mega-Projekt von Aminona >> 12
Kaputte Architektur Wenig gute, viele schlechte, hässliche Beispiele der heutigen Architektur >>14
Montreux Einst die Perle der wadtländischen Riviera, heute die Prostituierte der Bauspekulanten >>19
Kampjetlärm Rückblick auf eine Desinformationskampagne >> 28

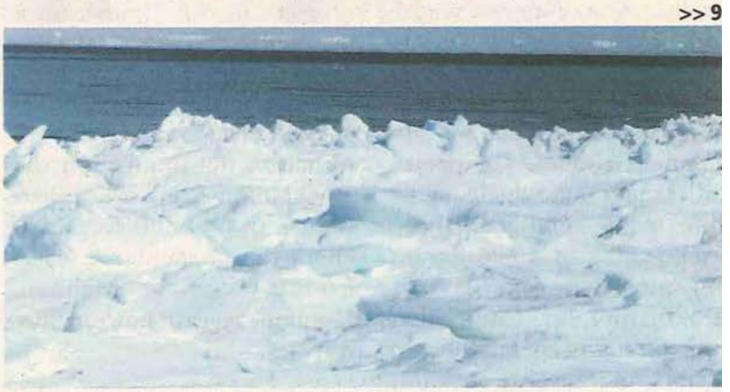
JFW plus

Die Leser haben das Wort >> 31
Grand V – die vegetarische Palette >> 36
Giessbach : Saisonprogramm 2008 >>39

Im Fokus

Eine Samenbank in der Arktis… Wozu? Am 26. Februar 2008 wurde eines der sonderbarsten Museen der Geschichte eingeweiht. Seine offizielle Bezeichnung ist Svalbard Global Seed Vault (der globale Samentresor von Svalbard) und bezeichnet einen Bunker mit einer Lagerkapazität von 1500 m3, tief im Svalbard-Felsen der arktischen Insel Spitzbergen im norwegischen Arktis-Archipel eingebaut.

>> 9



Impressum

Herausgeber: Franz Weber für die Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra
Chefredaktor: Franz Weber
Redaktion: Judith Weber, Walter Fürsprech, Vera Weber, Alika Lindbergh
Druck: Ringier Print Adligenswil AG
Layout: Vera Weber
Redaktion und Administration: Journal Franz Weber, case postale, CH-1820 Montreux (Schweiz), e-mail: ffw@ffw.ch, www.ffw.ch, Tel. 021 964 24 24 oder 964 37 37. Fax: 021 964 57 36.
Abonnements: Journal Franz Weber, Abonnements, case postale,1820 Montreux. Tel. 021 964 24 24 oder 964 37 37

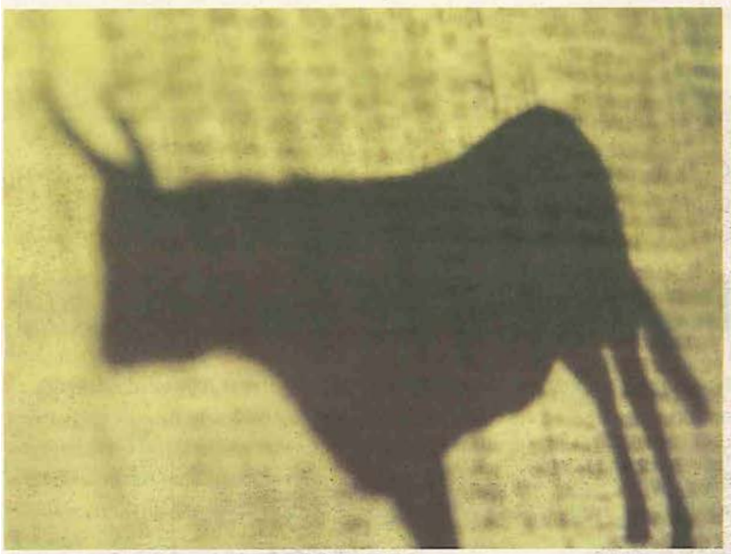
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden.

Nr 84 April | Mai | Juni 2008

Der Stierkampf

Folter als hohe Kunst präsentiert

Alika Lindbergh



Unter allen Tierarten hat allein der Mensch seine räuberischen Instinkte aus moralischen Gründen zeitweise zurückgedrängt, doch es ist ihm nicht gelungen, diese Triebe völlig zu zerstören; im Gegenteil hat sich das Instinkthafte im Menschen zum Monströsen entwickelt! Keine andere Art schämt sich, zu töten, um sich zu ernähren, wie wir es tun, – aber auch keine andere ist sadistisch und findet Vergnügen daran, andere bewusst leiden zu lassen und ihrem Sterben genüsslich zuzusehen ..., das ist eine schändliche menschliche Besonderheit, aus der wir im Laufe der Jahrtausende eine abartige Lust entwickelt haben, die nur uns eigen ist: Das Schauspiel der Folter in seinen zahllosen Varianten, die Tier- und Menschengemetzel in den Zirkusspielen der Römer, die Scheiterhaufen der Inquisition, die Hochämter des Ku-Klux-Klans, das öffentliche Lynchen, die gnadenlosen Tierkämpfe mit Hähnen, Hunden, Tigern, Löwen, Stieren.

Ist die Corrida im Niedergang ?

Alle die grausamen Schauspiele des öffentlichen Folterns und Tötens sind im zwanzigsten Jahrhundert aus Europa verschwunden, weil anständige Menschen dafür gekämpft haben, dass solche unwürdigen Schlächtereien für immer verboten bleiben. Neben den mancherorts noch tolerierten Hahnenkämpfen sind nur die Stierkämpfe als unbegreifliche Ausnahme in Portugal, Spanien und dem südlichen und südwestlichen Frankreich erhalten geblieben. Was alle anderen europäischen Nationen mit Abscheu betrachten, verteidigen gewisse einflussreiche Protagonisten mit unglaublichem Machogehabe, schützen diese beschämenden Vergnügen unter dem Deckmantel landestypischer Traditionen, die es zu erhalten gelte. – Doch die Bastion bröckelt! Sogar in Spanien! Die Antistierkampfbewegungen wachsen. Einer meiner Freunde, der in der Nähe von Granada wohnt, berichtet mir, dass die spanische Mentalität langsam im Wandel sei. Voller Optimismus meint er: „Der Stierkampf ist im Begriff zu verschwinden" ...

Doch er täuscht sich! Das Fest des Schmerzes, des Blutes und des Todes, die Corrida, feiert wieder Auferstehung : Veranstalter und Händler (denn Handel ist es und Geldmacherei), wehren sich raffiniert, appellieren an die niedrigsten Triebe des Menschen, propagieren, fördern, „sponsorisieren" den Stierkampf mit allen Mitteln, selbst in Regionen, wo er niemals existiert hat, tragen seinen fatalen Reiz bis in die nördlichen Länder mit Hilfe des allgegenwärtigen Fernsehens, das bereitwillig den schrecklichen Todeskampf der Stiere ausstrahlt bis in die kleinsten Dörfer, wo schweizerische, englische, belgische, dänische, holländische oder deutsche Kinder zwischen Popcorn und Cola lernen, dem grausamen Spektakel Vergnügen abzugewinnen und das Leiden eines schönen, stolzen Tieres als faszinierendes Schauspiel zu empfinden, den Todeskampf eines fühlenden und bewussten Wesens zu geniessen, das zur Welt kam, um zu leben, sich zu freuen, Gras zu weiden und ein Teil der Natur, der Schöpfung zu sein.

Widerlich

Mir bricht das Herz und der Zorn übermannt mich angesichts des intimen Lächelns von Fernsehmoderatoren, die jene Feste und Stierkämpfe in Arles, Nimes oder Narbonne ankündigen. Wie kann man es im einen Augenblick tugendhaft missbilligen, wenn Ordnungskräfte einen Gangster oder Brandstifter (zu) hart anfassen, um im nächsten bewundernd lächelnd einen Tiermörder im „Lichtgewand" vorzustellen, der mit infamen Täuschungsmanövern, mit Eisenhaken, Dolchen und Säbeln ein unschuldiges Tier zu Tode martert?

In unserer Epoche fürchtet man sich derart vor dem Tod, dass man es kaum noch wagt, offen darüber zu sprechen! Aber man vergnügt sich damit, genussvoll den Schmerz und das Leid, die Angst und die Todesqualen von Tieren zu beobachten, von Mitgeschöpfen, die ebenso am Leben hängen wie wir. Das ist entwürdigend und zum Erbrechen widerlich! Wir sind keine zivilisierten Europäer, solange wir weiterhin dulden, dass Folter und Tod ein Fest sind.

Es gilt aufzustehen, sich öffentlich zu entrüsten, laut zu protestieren und unbedingt

zu verhindern, dass der Stierkampf in den Rang eines europäischen Kulturerbes erhoben wird, wie dies die Stierkampf-Lobbies mit allen Kräften anstreben.
Es darf nicht sein, dass diese Abscheulichkeiten, dieses inszenierte Schauspiel des Schmerzes und des gewaltsamen Todes zu dem gehört, was wir mit Stolz als unsere Kultur betrachten und pflegen, gleichgestellt mit einem Gemälde von Dürrer, einer Sonate von Beethoven, einem Gedicht von Hölderlin oder der Akropolis in Athen...

Nein! Das muss verhindert werden! Denn das Theater, das Dekorum, die Blumen und flatternden Wimpel, die martialische Musik und die schillernden Lichtgewänder der Matadoren täuschen nicht darüber hinweg, dass es hier um nichts anderes geht als darum, sich an der Qual und am Sterben eines Tieres zu weiden. Und dass dabei vielleicht auch ein Mensch sein Leben riskiert, steigert nur noch die abstossende Heuchelei der wie rasend applaudierenden, vor Ergötzen brüllenden Zuschauermenge.

Das Erbe der „Strickerinnen"

Erstaunlich, dass sich immer mehr Frauen dazu berufen fühlen, als Toreros aufzutreten. Offensichtlich wollen sie unmissverständlich beweisen, dass sie den Männern in nichts nachstehen, auch nicht in Grausamkeit und Perversion. Aber wir wissen ja: Selbst Graf Dracula hat es nicht nur als Mann gegeben – es musste sein Gegenstück als Elisabeth Batori die Blutige auftauchen! Und in den Schrecken der französischen Revolution, als die Guillotine von morgens bis abends in Aktion stand, waren es Frauen, die berüchtigten „Strickerinnen", die die Herzen aus den zuckenden Leibern der Enthaupteten rissen und sie auf öffentlichem Platz unter dem frenetischen Beifall der Menge brieten und

Todesangst in den Augen des Stiers. Noch mehr Blut, noch mehr Folter, noch mehr Applaus von den Rängen - ein rohes Gejohle, das sich am unsäglichen Leid ergötzt. In der Arena werden Menschen zu Monstren

No 84 avril | mai | juin 2008

Verspürt der Stier den Schmerz?

Stiere leben sehr oft noch, wenn ihnen in der Arena Ohren und Schwanz abgeschnitten werden. „Die meisten Stiere ersticken an ihrem eigenen Blut, welches sich nach dem Schwertstich in ihren Lungen ansammelt. Das dauert mehrere qualvolle Minuten. Es ist praktisch ein Ding der Unmöglichkeit, die wenige Quadratzentimeter grosse Stelle zu treffen, wo die Schwertklinge durch das Rückenmark ins Herz stossen kann und somit den Stier sofort töten würde." So Alfonso Chilleron, Präsident der spanischen Tierschutzorganisation ANPBA „In 99% der Fälle verpasst der Torero die Stelle, und der Stier verblutet langsam innerlich." Dass er sich nicht mehr bewegen kann und somit tot zu sein scheint, hängt oftmals mit der verletzten Wirbelsäule und dem bereits hohen Blutverlust zusammen. Die hervorquellenden Augen sind jedoch ein Zeichen des Erstickens.

Dem Stier werden während des 20 Minuten dauernden Kampfes unzählige Stiche mit Lanzen, Spiessen und schlussendlich mit dem Schwert zugefügt. Aber spürt der Stier diese auch? 2007 sorgte ein Bericht eines angeblich unabhängigen Madrider Tierarztes für Aufsehen in beiden Lagern der Stierkampf-Welt. Der Kampfstier leide während des Kampfes weniger als eine Kuh auf dem Weg zum Schlachthof, war seine Aussage. Und zwar aufgrund einer hormonellen Einzigartigkeit, über die ausgerechnet die Kampfstiere verfügen sollen. Diese sollen nämlich bei Stress und Schmerzen eine vielfache Menge von Cortisol und Beta-Endorphinen ausschütten, was schmerzlindernd und beruhigend wirke.

Dieser Rapport des Dr. Illeras erregte die Aufmerksamkeit eines anderen Tierarztes, der bis anhin noch nie öffentlich Stellung zum Thema Stierkampf nahm: Dr. Jose Enrique Saldivar. Er widerlegt aufgrund bekannter Fakten über die genannten Hormone und weiterer medizinisch logischer Schlussfolgerungen die Aussagen des Dr. Illera und belegt mit seiner Studie, dass der Stier sehr wohl Schmerzen verspürt, und dies sogar in grösserem Mass als angenommen. Seit seiner Studie engagiert sich Dr. Saldivar aktiv für die Abschaffung der Corrida – zumal er auch bemerkt hat, wie mächtig die Tauromachie in Spanien ist. So wurde der Bericht von Dr. Illeras in den grossen Zeitungen des Landes publiziert, Dr. Zaldivars Antwort jedoch wurde auch nach mehrmaligem Anfragen nirgends gedruckt. Auch innerhalb der Tierärztekammer breitet sich ein Mantel des Schweigens über dieses Thema aus, während Dr. Illera für keine Debatte oder Austausch zur Verfügung steht.

Dr. Zaldivar wird am kommenden Prozess gegen den Stierkampf vom 23. Juni 2008 in Genf vor dem Internationalen Gerichtshof für Tierrechte als Spezialist seine Erkenntnisse dem Gericht und der Öffentlichkeit präsentieren.

aufassen ... Die Corrida ist um nichts ruhmreicher: Auch ein in Brokat und Seide gehüllter Serientöter, und mag er noch so gockelhaft tänzeln und mit der blossen Waffe um sich wirbeln, ist und bleibt ein Serientöter und feiger Mörder!
Im Journal Franz Weber (Nr. 70, 2004) analysierte ich schon einmal ausführlich, welche Auswirkungen die sich mehrenden Stierkampfschulen auf die Kinder, auf die Männer und Frauen von morgen haben können. Und ich zitierte den Vater einer 16-jährigen Stierkampfschülerin, der das Klima von Gewalt, das Geschrei und das Blut der Arenen von Kind auf vertraut ist. „Töten", erklärte dieser Vater gelassen, „Töten lässt sich erlernen." Ist es zu fassen ? Quälen und Töten wird in der Schule gelehrt, als sei es eine achtbare Disziplin. Solche Einrichtungen gehören verboten – und es scheint tatsächlich, dass nach und nach die Vernunft zu siegen beginnt: In Katalonien, der Wiege des Stierkampfes, haben die Behörden entschieden, Kindern den Zutritt zu den Arenen zu untersagen, um eine Perversion der Werte, nämlich die Verwechslung von Grausamkeit mit Ästhetik, in ihrer geistigen Entwicklung zu verhindern. Und langsam stellen sich immer breitere Kreise einer denkenden spanischen Bevölkerung Fragen über die kontra-erzieherische Wirkung der Corridas, – die sich indessen wie Wasser unter der Türe auch in Ländern ausbreiten, wo man vorher sehr gut ohne diese entwürdigende Pseudokultur lebte... ist es nicht paradox?

Sind unsere Seelen so krank?

Es gibt in Europa ein anderes kulturelles Erbe, scheint mir, das unseren Kindern zu vererben sich lohnt, andere Künste auszuüben als das Handwerk des Metzgers. Sind nicht die Geigen Mozarts dem Röcheln eines gemarterten Stieres vorzuziehen, der in die Knie bricht, um vor einem Publikum von Vampiren sein Blut in den Sand zu vergiessen? Was ist das hysterische "Olé" einer Menge sadistischer Voyeure gegen den leidenschaftlichen Beifall nach einem Konzert von Phil Collins oder Elton John? Sind unsere Seelen so krank geworden, dass wir nicht mehr zwischen dem Schönen und dem Hässlichen, dem Guten und dem Bösen, dem Erhabenen und dem Niedrigen zu unterscheiden vermögen?

Victor Hugo, ein grosser Künstler und erster Präsident der ersten Liga gegen die Vivisektion hat geschrieben: "Einen Stier zum Spass, zum Vergnügen zu quälen, heisst viel mehr als ein Tier zu quälen, es heisst ein Bewusstsein quälen."

Victor Hugo war Teil unserer Kultur. Er war Teil der Menschheit. Er ist ein Teil von uns...

Fakten

- Ueber 40'000 Stiere werden in Europa pro Jahr hingerichtet
- Bei jeder Corrida werden 6 Stiere jeweils 20 Min lang zu Tode gefoltert
- Stierkämpfe finden in Spanien, Portugal und Frankreich statt
- Ueber 72% der Spanier haben kein Interesse an Stierkämpfen
- Ein beachtlicher Anteil der Landwirtschaftssubventionen fliesst in die Stierkampfzucht
- Stierkämpfe sind ein Relikt aus früheren Zeiten, die im 21. Jahrhundert keinen Platz mehr haben

Aktion

Sehen Sie sich in Ihren Ferien in Spanien, Frankreich oder Portugal keine Stierkämpfe an. Nur ein kompleter Boykott kann zur Abschaffung führen

Links

www.ffw.ch
www.unitedanimalnations.org

INTERNATIONALES GERICHTSHOF FUER TIERRECHTE

Massive Propaganda für die Corrida

Wohl ist die Bewegung für die Abschaffung der Stierkämpfe seit unserem Prozess vom 24. November 2003 in Brüssel in unaufhaltsamem Wachsen begriffen, gleichzeitig aber zeigen sich die „Aficionados" (Stierkampfbefürworter) immer aggressiver.

Stierkampfschulen für Kinder

Im Süden Frankreichs werden Kinder und Halbwüchsige in (sorgfältig abgeriegelten) Stierkampfschulen, die meist mit Steuergeldern subventioniert sind, in die Praxis der Corrida eingeführt und üben sich an jungen Stieren in ihrem künftigen Handwerk. Was sie dort an Gewalt, Brutalität und Sadismus sehen und aufnehmen und lernen, prägt sie für ihr ganzes Leben.

Stierkampfmafia infiltriert EU-Parlament

Am 4. und 5. Juni 2008 öffnet das Europaparlament in Brüssel einer pompösen Werbeausstellung für die Corrida seine Tore: Auf einer riesigen Videowand, 5 DVD-Bildschirmen und grossformatigen Postern präsentieren die Kulturschänder ihre Abscheulichkeiten und versuchen mit Gemälden, Skulpturen, ästhetisierenden Fotos und Musik den EU-Parlamentariern die „Schönheit" und „stolze Fröhlichkeit" dieses „Kulturerbes" nahe zu bringen mit dem Ziel, die Anerkennung der „Stierkampfkultur" durch die UNESCO zu erreichen.

Corrida erneut vor dem Tiergerichtshof

Es ist höchste Zeit, dieser unglaublichen Propagandawelle entgegenzutreten: mit einem neuen Prozess vor dem Internationalen Gerichtshof für Tierrechte ! Angerufen von Antistierkampf- und Tierschutzorganisationen sowie unzähligen privaten Tierschützern aus ganz Europa, wird der von Franz Weber vor dreissig Jahren gegründete Tiergerichtshof am 23. Juni 2008 in Genf zu einer dritten öffentlichen Verhandlung gegen den Stierkampf (Corrida) zusammentreten und auf Grund von Dokumentationsmaterial, das sonst nie an die Öffentlichkeit gelangt, sein Urteil fällen.

Bitte helfen Sie mit, die Abschaffung einer

Kulturschande voranzutreiben, die im zivilisierten Europa keinen Platz haben darf !

Einladung zur öffentlichen Verhandlung

vor dem INTERNATIONALEN GERICHTSHOF FÜR TIERRECHTE : Die Stierkämpfe in Spanien, Frankreich und Portugal

Montag, 23. Juni 2008 – 09.00 Uhr im C.I.C.G.
Centre International de Conférences de Genève
17, rue de Varembé - GENF

Anmeldung an : FONDATION FRANZ WEBER, case postale, 1820 – Montreux 1 oder per Email: ffw@ffw.ch

Achtung: Die Platzzahl im Gerichtssaal ist beschränkt. Bitte benachrichtigen Sie uns raschmöglichst, falls Sie dem Prozess beiwohnen möchten.

www.unitedanimalnations.org
wwww.ffw.ch

Information: FONDATION FRANZ WEBER
Case postale, CH-1820 Montreux, Tel. 021 964 42 84 oder 021 964 24 24, Fax 021 964 57 36, E-mail: ffw@ffw.ch, www.ffw.ch

Fondation Franz Weber: ein Begriff für wirksamen Tierschutz

Ein Vermächtnis zugunsten der Tiere

Unsere Arbeit ist eine Arbeit im Dienste der Allgemeinheit. Um weiterhin ihre grossen Aufgaben im Dienste von Natur und Tierwelt erfüllen zu können, wird die Stiftung Franz Weber immer auf die Grosszügigkeit hilfsbereiter Menschen zählen müssen. Als politisch unabhängige, weder von Wirtschaftskreisen noch durch staatliche Zuwendungen unterstützte Organisation ist sie auf Spenden, Schenkungen, Legate, usw. angewiesen. Die finanziellen Lasten, die die Stiftung tragen muss, werden nicht leichter sondern immer schwerer – entsprechend dem unaufhaltsam wachsenden Druck auf Tierwelt, Umwelt und Natur.

SteuerbefreiungDie Fondation Franz Weber ist als gemeinnützige Institution von der Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie von den direkten Staats- und Gemeindesteuern befreit. Zuwendungen können in den meisten Schweizer Kantonen von den Steuern abgezogen werden.

Wenn es Ihr Wunsch und Wille ist, auch über das irdische Leben hinaus noch den Tieren zu helfen, so bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen der Fondation Franz Weber zu gedenken. Der Satz in Ihrem eigenhändigen Testament: «Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, den Betrag von Fr._____» kann für unzählige Tiere die Rettung bedeuten.

Bitte beachten Sie

Damit ein solcher Wille auch wirklich erfüllt wird, sind ein paar Formvorschriften zu wahren:

1. Das eigenhändige Testament muss eigenhändig vom Testamentgeber geschrieben sein. Dazu gehört auch die eigenhändige Nennung des Ortes und des Datums sowie die Unterschrift.

In ein solches Testament ist einzufügen: «Vermächtnis. Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, den Betrag von Fr. _____».

Um sicherzugehen, dass das eigenhändige Testament nach dem Tode nicht zum Verschwinden kommt, ist zu empfehlen, das Testament einer Vertrauensperson zur Aufbewahrung zu übergeben.

2. Wer das Testament beim Notar anfertigt, kann diesen beauftragen, das Vermächtnis zugunsten der Fondation Franz Weber ins Testament aufzunehmen.

3. Wer bereits ein Testament erstellt hat, muss dieses nicht unbedingt ändern, sondern kann einen Zusatz von Hand schreiben: «Zusatz zu meinem Testament: Ich will, dass nach meinem Tode der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, Fr._____ als Vermächtnis ausbezahlt werden. Ort und Datum_____ Unterschrift_____» (alles eigenhändig geschrieben).

Viele Tierfreunde sind sicher froh zu wissen, dass durch ein Vermächtnis an die steuerbefreite Fondation Franz Weber die oft sehr hohen Erbschaftssteuern wegfallen.

Spendenkonten

FONDATION FRANZ WEBER
CH-1820 Montreux
CCP 18-6117-3
(rosa Einzahlungsscheine)

Landolt & Cie
Banquiers
Chemin de Roseneck 6
1006 Lausanne

Konto:Fondation Franz Weber

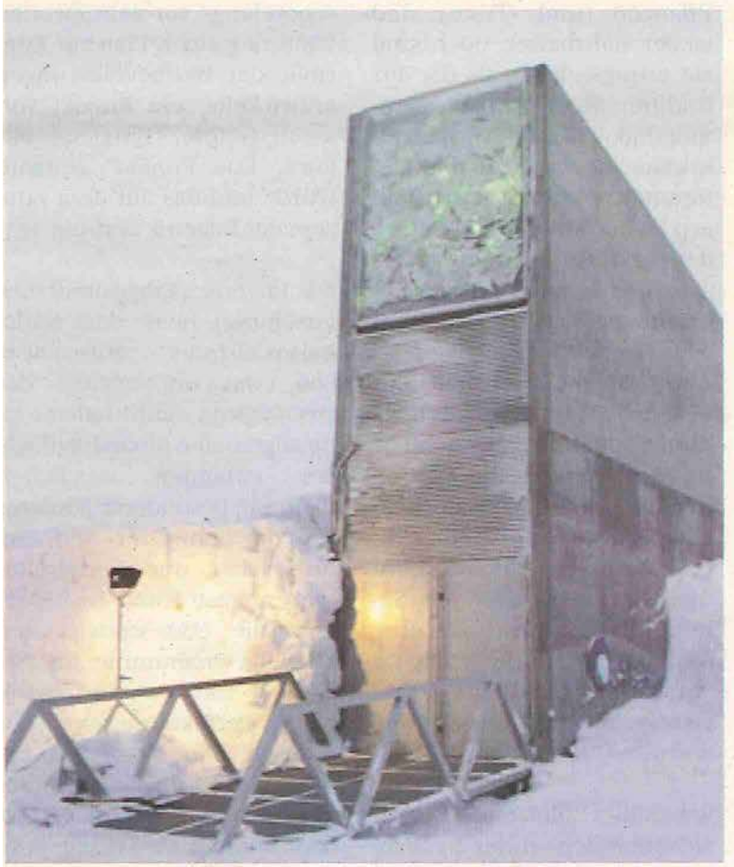
Auskunft FONDATION FRANZ WEBER
Case postale, CH-1820 Montreux, Tel. 021 964 42 84 oder 021 964 24 24, Fax 021 964 57, E-mail: ffw@ffw.ch, www.ffw.ch

Eine Samenbank in der Arktis... Wozu?

Georges Salvanos

"Haben Sie das Erdöl in der Hand, so haben Sie die Nationen in der Hand. Haben Sie die Nahrung in der Hand, so haben Sie die Menschheit in der Hand. "

(Henry Kissinger)



Svalbard Global Seed Vault (der globale Samentresor von Svalbard)

Am 26. Februar 2008 wurde eines der sonderbarsten Museen der Geschichte eingeweiht. Seine offizielle Bezeichnung ist Svalbard Global Seed Vault (der globale Samentresor von Svalbard) und bezeichnet einen Bunker mit einer Lagerkapazität von 1500 m3, der tief im Svalbard-Felsen der arktischen Insel Spitzbergen im norwegischen Arktis-Archipel eingebaut worden ist. Dieser Bunker, den die englischsprachige Welt den "Panzerschrank des Jüngsten Gerichts" und die Frankophonen "die Arche Noa der Pflanzen" nennen, soll eine Kollektion von Samen fast aller weltweit existierenden Pflanzen "auf ewig" enthalten und aufbewahren. Ausgestattet ist der bombensichere Bunker mit Wänden aus armiertem Beton von 1 Meter Dicke, mit extremen Explosionsschutz-Doppeltüren, mit Bewegungsdetektoren und zwei aufeinander folgenden Schleusenkammern, ganz abgesehen von Videoüberwachung und Dauerbewachung. Einmal gefüllt, kann er vier Millionen Samenmuster beherbergen.

Alle Massenmedien der Welt haben über den Wunderbunker und seine Einweihung berichtet; alle haben das uneigennützige und für die Erhaltung der Biodiversität heilbringende Werk bejubelt. So grossartig das Ereignis, so naiv und oberflächlich lesen sich die Berichte der aus aller Welt angereisten Korrespondenten. Vor allem zu den Hintergründen und zur Finanzierung des Projektes bleiben die vollmundigen Artikel und Berichte unklar und vage. Die heute weltweit wohl mächtigste Stiftung Melinda und Bill Gates, stünden dahinter, war zu vernehmen, und deren Konten seien ja transparent. Die Gründung des Projektes sei auf eine Initiative der norwegischen Regierung zurückzuführen, die dazu sogar einen Gesetzesentwurf durchs Parlament peitschte.

Die einzige Bedrohung

Ist es nicht eigenartig, und gibt es nicht Anlass zu Besorgnis, dass ein derartiges Projekt nicht mehr Neugierde erweckt und zu mehr Recherchen auf Seiten der Berichterstatter und Journalisten geführt hat? Schon bei der Pressemitteilung der norwegischen Regierung hätte es allen in den Ohren klingeln müssen. Da hiess es lapidar: „Das Projekt soll die pflanzliche Diversität für die Zukunft bewahren".

Niemand hielt es offenbar für nötig, einen Katalog der möglichen Bedrohungen zu erstellen, die in Zukunft die pflanzliche Diversität gefährden könnten. Alle bekannten Sorten von Samen für die Landwirtschaft werden bereits heute in genügenden Vorräten rund um die Erde an den verschiedensten Orten geschützt aufbewahrt. Die einzige wirkliche Bedrohung – ausser einer globalen Katastrophe, die den ganzen Planeten zerstören und damit das Problem überhaupt aus der Welt schaffen würde – besteht in der fortschreitenden Ersetzung aller natürlichen oder durch traditionelle Forschung gewonnenen Sa-

men durch gentechnisch veränderte Samen, die der Menschheit von der allmächtigen Nahrungsmittelindustrie aufgezwungen werden.

Die Wölfe bewachen den Schafstall

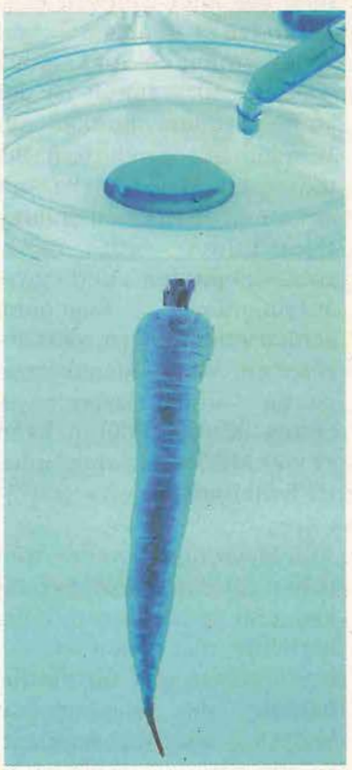
Hätten die sonst so kritischen und scharfsinnigen Beobachter die richtigen Fragen gestellt, wäre ihnen einiges an Ungereimtheiten aufgefallen: Schon die Liste der Projekt-Mäzene lässt aufhorchen und jene der Ausführenden und Befehlsempfänger ebenso! Der norwegische Staat, obwohl in diesem Fall von der UNO unterstützt, ist in Tat und Wahrheit nur der verlängerte PR-Arm einer sehr interessanten Gruppe von Investoren. Doch fangen beim Anfang an:

Die mit der Geschäftsführung und Verwaltung des Svalbard-Projekts betraute Körperschaft ist die GCDT, Global Crop Diversity Trust, eine englische Abkürzung und Bezeichnung für "Planetarer Trust für die Verschiedenheit der Kulturen". Schon der Name scheint dieser Organisation eine universale und immense Verantwortung zu bescheinigen. In Wirklichkeit wurde die GCDT von der FAO (Organisation der Vereinten Nationen für Ernährung und Landwirtschaft) und von Bioversity International, einer Tochtergesellschaft von CGIAR (Consultative Group on International Agricultural Research = Beratungsgruppe für Internationale Agrarforschung) gegründet. Wenn wir die internationalen und offiziellen Organisationen wie die FAO beiseite lassen, die hier nur als passive Mitbegründer dienen, gelangen wir direkt zur mächtigen Rockefeller-Stiftung, die die CGIAR anfangs der 70er Jahre mit dem Ziel gründete, die Weltagrarpolitik zu kontrollieren.

Nebst den Gründermitgliedern des Superbunkers, Rockefeller und Gates, enthält die Liste der Sponsoren des Svalbard-Projekts sämtliche Riesen der Gentechnologie wie DuPont Pioneer Hi-Bred, Monsanto und Syngenta. Mit anderen Worten : die Mäzene der „neuen Arche Noa" sind dieselben, die für die planetare Biodiversität die grösste Bedrohung darstellen. Sie sind im wahrsten Sinn des Wortes die Wölfe, die den Schafsstall bewachen !

Die GVO – ein Pakt mit dem Teufel

In einer kürzlich erschienenen Untersuchung über die Anfänge und die "geheime Agenda" des Programms Gentechnisch veränderte Organismen (1) zeigt der Forscher William F. Engdahl die zentrale Rolle einiger Unternehmen und Personen in der Schaffung und Verbreitung genetisch veränderter Organismen innerhalb der Nahrungskette auf.



Karotte im Wissenschaftslabor

Es ist eine feststehende Tatsache - dem breiten Publikum aber wenig bekannt - dass die in die Ernährung eingeführten, genmanipulierten Pflanzen kein einziges der grossen Probleme wie Hunger, Widerstand der Pflanzen gegen Schädlinge oder gegen Unkrautbekämpfungsmittel gelöst haben, Probleme, die man mit diesen Technologien zu eliminieren behauptete. Gentech-Pflanzen (und -Tiere) sind weder nahrhafter, noch sind sie ertragsreicher als die aus traditionellem Anbau stammenden. Grossen Nutzen bringen sie hingegen den Lieferanten, indem sie die Bauern an die Samenhändler binden und sie zwingen, jedes Jahr neues, nicht reproduktionsfähiges Saatgut zu kaufen!

Zwar ist die Mehrheit der Gentech-Pflanzen durchaus samenbildend, also fruchtbar (lieber hätten es die Samenhändler anders ...), deshalb nageln die Samenhändler ihre Bauern vertraglich fest, indem sie ihnen verbieten, Samen aus der Ernte für eine Neuaussaat zurückzulegen. Verstösse gegen dieses Verbot werden mit eiserner Strenge bestraft.

Resultat: Tausende von Selbstmorden in der Bauernschaft der dritten Welt sind wegen der Überschuldung von Bauern ihren Lieferanten zuzuschreiben!

Die Welt nach dem Modell der Rockefeller

Engdahls Untersuchung zeigt klar, dass die forcierte Entwicklung von Gentech-Pflanzen keinesfalls aus positiven Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung stammt, noch deckt sie Bedürfnisse, die traditionelle Pflanzen nicht erfüllen könnten. In Wirklichkeit ging es bei diesen kolossalen Investitionen in eine grundlegend enttäuschende Forschung darum, die Bevölkerungen und deren Nahrungsmittelkonsum zu kanalisieren und zu kontrollieren.

Indem er Grauzonen durchleuchtet, die seit Jahrzehnten sorgfältig geheim gehalten werden, erinnert Engdahl daran, dass die gleiche Stiftung schon lange vor dem Zweiten Weltkrieg einen Plan zur Kontrolle der Weltbevölkerungen entwickelte, ein Projekt von verstiegenem Ehrgeiz, das kurz „Das Projekt" genannt wurde und das auf dem Konzept der Eugenik beruhte.

Die Eugenik (Erbgesundheitsforschung), heute dem Nationalsozialismus zugeschrieben, war am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts eine allgemeine Mode-Ideologie der gesamten westlichen Welt. Ein besonderer Förderer war der Schweizer Arzt, Naturforscher und Sozialreformer August Forel. Insbesondere die USA entwickelten offizielle Programme zur "Selektion und wissenschaftlichen Perfektionierung der menschlichen Rasse". Die Rockefeller-Stiftung diente der eugenistischen Politik Hitlerdeutschlands als Modell, ja finanzierte diese sogar !

Nachdem die Idee der Eugenik durch die Exzesse des Nazitums und die Niederlage Hitlers in Verruf geriet, beschlossen die Rockefellers, noch immer von der fixen Idee besessen, die Erde sei zu

Was ist die CGIAR?

Die CGIAR (Consultative Group on International Agricultural Research = Beratungsgruppe für Internationale Agrarforschung) entstand während einer Reihe von privaten Konferenzen, die im Kongress-Zentrum der Rockefeller Stiftung, in Bellagio in Italien, abgehalten wurden. In der Folge, um sich einer untadeligen Schirmherrschaft zu vergewissern, hat die CGIAR die Organisation der Vereinten Nationen für Ernährung und Landwirtschaft (FAO), das Programm der vereinten Nationen für Entwicklung (PNUD) und die Weltbank mobilisiert. Grosszügig durch die Stiftungen von Ford und Rockefeller finanziert, hat die CGIAR erreicht, dass Forscher und Agronomen aus der dritten Welt in die USA pilgerten, um dort die Produktionsmethoden der modernen Nahrungsmittelwirtschaft zu lernen und diese in ihren jeweiligen Ländern anzuwenden. Auf diese Weise konnte "die beratende Gruppe" rund um Rockefeller ein einflussreiches Netzwerk aufbauen, das praktisch die ganze Weltagrarpolitik den Interessen der amerikanischen Industrie untergeordnet hat, insbesondere mittels Promotion der GVO (gentechnisch veränderten Organismen) in den Entwicklungsländern.

dicht und zu schlecht bevölkert, ihr Projekt auf andere Weise zu verfolgen. Wie es ihre graue Eminenz Henry Kissinger mit seinem üblichen Zynismus ausdrückte: Es genügte nicht mehr, das Erdöl zu kontrollieren! Es ging nicht mehr darum, die Wirtschaft zu beeinflussen, sondern das Verhalten der Individuen selbst zu bestimmen, unter anderem ihre Fähigkeit und Lust zur Fortpflanzung. Es galt daher eine Strategie des Nahrungsraubs einzuführen, beginnend mit der berühmten "Grünen Revolution".

Eugenetik und Gentechnik

Nelson Rockefeller startete die „Grüne Revolution" anlässlich einer Reise nach Mexiko im Jahre 1946 zusammen mit Henry Wallace, dem ehemaligen Staatssekretär für Landwirtschaft und Gründer der Landwirtschafts-Gesellschaft „Pioneer". Das Ziel der „Grünen Revolution" war angeblich die Lösung des Welthungerproblems in grossem Umfang, besonders aber in jenen Ländern, wo die Stiftung aktiv war. In Wirklichkeit handelte es sich um eine Operation humanitärer Propaganda, die eine viel konkretere Absicht verdeckte, nämlich den Plan, eine Weltnahrungsmittelindustrie zu entwickeln, auf der die Familie Rockefeller ihr Monopol errichten konnte, so wie sie es in der Ölindustrie am Ende des neunzehnten Jahrhunderts tat. Der Plan beinhaltete auch die Finanzierung durch die Rockefeller Stiftung von Forschungen, die einige Jahre später zur Gentechnologie bei Pflanzen und Tieren führten.

Eugenetik und Gentechnologie sind nichts anderes als die zwei Mittel der Rockefeller Dynastie, ihre alte Zwangsidee umzusetzen: die Weltbevölkerung zu reduzieren und einer zentralen Kontrolle zu unterwerfen, um auf diese Weise Kriege und Konflikte abzuschaffen. Die Verbindungen zwischen den beiden Mitteln sind heute für jeden geneigten Betrachter noch klar sichtbar.

So wird der Vorstand der GCDT, das geschäftsführende Organ des Svalbard-Projekts, von Margaret Catley-Carlson präsidiert, einer Kanadierin, die auch im Beirat der Gruppe Suez Lyonnaise des Eaux sitzt, einer der grössten privaten Wassergesellschaften der Welt. Bis 1998 leitete Frau Catley-Carlson das „Bevölkerungskomitee" in New York, eine 1952 gegründete Organisation zur Reduktion der Bevölkerungen John D. Rockefellers, die unter dem Deckmantel der „Familienplanung" sein eugenetisches Programm der Sterilisation und der "Bevölkerungskontrolle" in Entwicklungsländern erleichtert und fördert.

In den Händen einer Weltregierung

Im Licht dieser Tatsachen betrachtet, erhält der Bau des absurden Samen-Mausoleums in der Arktis eine neue Bedeutung. Diejenigen, die morgen die „originalen Baupläne" aller Pflanzenarten der Schöpfung besitzen werden, sind die gleichen, die heute im Begriff sind, alle natürlichen Arten aus der Landwirtschaft zu verdrängen, um sie durch ihre eigenen, patentierten Arten zu ersetzen und so die totale Kontrolle der Nahrungsmittel zu erlangen. Und es handelt sich um denselben auf ein Minimum beschränkten Kreis von Leuten, die die wirtschaftliche, politische und kulturelle Globalisierung der Völker des Planeten finanzieren und vorantreiben. Mit Hilfe der internationalen Marionettenorganisationen, die sie unsichtbar dirigieren, zielen sie mit allen Mitteln darauf ab, alle politische Macht in den Händen einer Weltregierung zu konzentrieren.

Der private Svalbard-Bunker stellt ein vollendetes Beispiel dieser Politik zur Nivellierung und Unterwerfung der Menschheit und des ganzen irdischen Lebens unter eine zentrale Macht dar. Er lässt das Gefängnissystem erahnen, das uns alle erwartet, wenn wir dem Druck nachgeben. Aber die Bevölkerungen, durch Massenmedien betäubt und zum blinden Gehorsam erzogen, sind weiterhin blind für den globalen Putsch, der sich direkt vor ihren Augen vollzieht ...

GVO

Wir sind alle betroffen und der gesunde Menschenverstand sollte uns leiten:

Wenn ein Landwirt sein Feld mit Insektenvertilgungsmitteln besprüht, kann man das Produkt waschen, bevor man es isst, und so das Insektizid (oberflächlich) beseitigen ... Wenn aber die Pflanze selbst das Insektizid oder Pestizid in ihren Zellen herstellt, nützt alles Waschen nichts. Die Mehrheit der Insektizide und Pestizide ist hochgiftig für Säugetiere – zu denen auch der Mensch gehört. Die einfache Logik müsste uns zwingen, die GVO in der gesamten menschlichen Nahrung, aber auch in der Nahrung von Tieren, die der Mensch konsumiert, samt und sonders zu verbieten !

"Elementar, mein lieber Watson!" hätte Sherlock Holmes gesagt ...

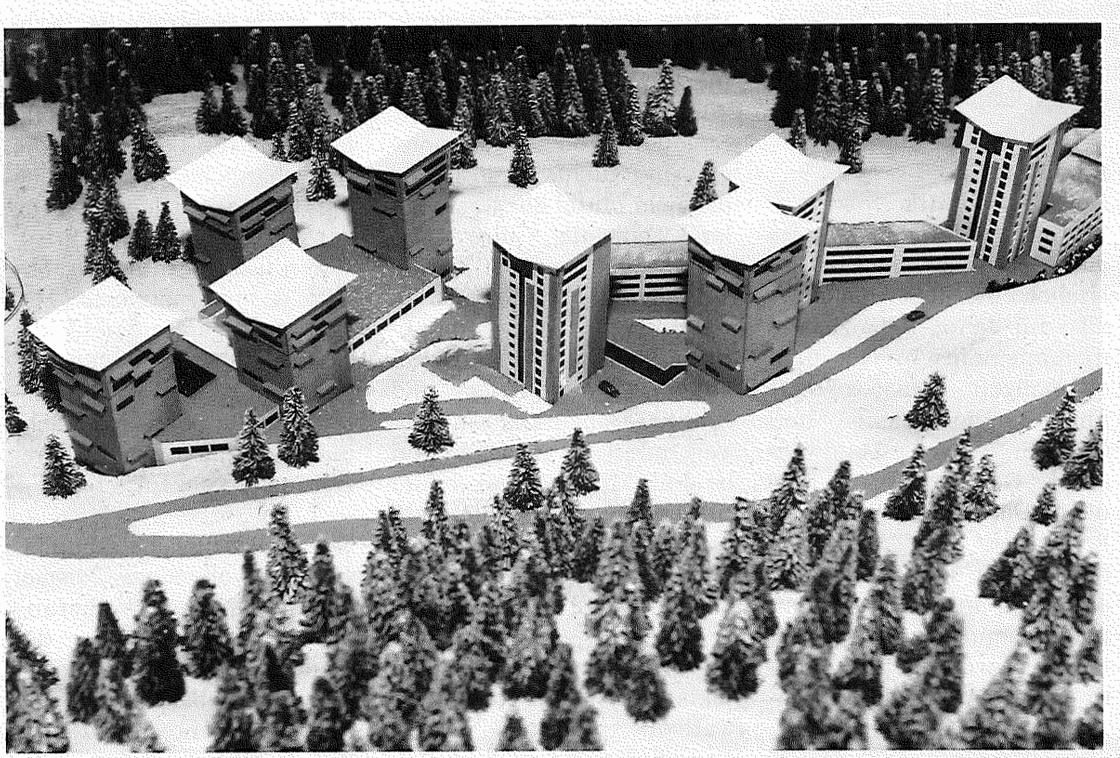
(1) F. William Engdahl, Seeds of Destruction, Montréal, (Global Research, 2007). Deutsche Übersetzung „Saat der Zerstörung", Kopp Verlag

Nr 84 April | Mai | Juni 2008

Aminona (Crans-Montana)

Ein neues Mega-Bauprojekt

Rudolf Schaller



Neben 5 Hochhäusern plant MIRAX ein 500-Zimmer-Luxushotel, 35 bis 45 Chalets mit noblen Ferienwohnungen, einen Konferenzsaal für 250 bis 300 Personen, ein Hallenbad, Wellness-Zonen, eine Shopping-Galerie, eine Curling- und eine Bowling-Anlage sowie einen Nightclub. Zielpublikum sind vor allem reiche russische Familien.

Die russische Immobilengruppe MIRAX hat sich AMINONA für eine Investition in der Höhe von 350 bis 400 Millionen Franken ausgesucht.

Der geplante Komplex würde verschiedene Wohntürme mit 220 Luxusappartements, ein Hotel und 35 bis 45 Chalets umfassen. Laut Vertretern der MIRAX-Gruppe würden die Wohnungen und Chalets vorrangig an russische Kundschaft verkauft.

Gefahr für die Schweizer Hotelbranche

Man kann es als durchaus wünschenswert bezeichnen, dass russische Touristen in die Schweiz kommen, um unsere Landschaften zu bewundern, sich zu erholen oder diverse Sportarten auszuüben. Doch die Unterbringung dieser Touristen muss mit Hilfe der traditionellen Hotelbetriebe geschehen, und die Schaffung riesiger, von den Dörfern abgekapselte Immobilienkomplexe für eine bestimmte Kundschaft muss verhindert werden. Die MIRAX-Gruppe ist ein sehr grosser, reiner Immobilienkonzern, der sich weder für Hotellerie noch für Tourismus interessiert. Das Totalvolumen seiner Investitionen belief sich im Jahre 2007 auf ungefähr 1,5 Milliarden Dollar. Das Aminona-Projekt ist demnach nichts anderes als eine weitere Immobilien-Entwicklung zum Zweck, Wohnungen und Chalets mit kurzfristigem Gewinn zu verkaufen. Wenn die Bauarbeiten abgeschlossen und die Wohnungen verkauft sind, wird man von MIRAX nichts mehr sehen und nichts mehr hören. Der erwirtschaftete Gewinn wird anderswo angelegt werden.

Der langsame Niedergang von Crans-Montana-Aminona

Die sechs Gemeinden im Zentralwallis (Icogne, Lens, Chermignon, Montana, Randogne, Mollens), auf deren Gebiet sich Crans-Montana-Aminona befindet, liegen auf 1'400 bis 1'500 Meter über Meer. Das Plateau von Crans-Montana-Aminona ist nach Süden orientiert und besitzt neben einer aussergewöhnlichen Sicht auf die Walliser Alpen auch ein vorteilhaftes Klima (gute Sonnenbestrahlung, wenig Niederschläge und milde Temperaturen).

Seit vielen Jahren werden hier neue Zweitwohnsitze gebaut, doch die Übernachtungs-Statistiken zeigen eine Abnahme der Frequenzen in der Station auf. Dies erklärt sich vor allem durch Hotelschliessungen und durch die Tatsache, dass Besitzer, die ihre Wohnsitze vermieten, immer seltener werden. Unterdessen ist der Umsatz im Bausektor auf 200-300 Millionen angestiegen, während jener im Tourismussektor auf 135 Millionen gesunken ist (interkommunaler Leitplan 2005).

Das Desaster der Zweitwohnsitze

In einer gut fundierten Studie hat Professor Christophe CLIVAZ, Doktor der öffentlichen Verwaltung, das Problem der Entwicklung von Zweitwohnungen und des Verschwindens von Hotels analysiert (Crans-Montana-Aminona /Suisse) : "Y a-t-il un pilote dans la station ? Artikel erschienen in der „Revue de géographie alpine" 94 (1), Seiten 75-94).

In seiner Studie führt Professor Dr. CLIVAZ unter anderem aus:

" Die Erstellung von Zweitwohnsitzen hat der Region unbestreitbare Vorteile gebracht. Besitzer von Bauparzellen, Immobilienmakler, das Gewerbe im Bausektor sowie Notare haben einträgliche Geschäfte gemacht, und die Gemeinden erhielten in den letzten Jahren höhere Steuererträge. Doch diese positiven Aspekte gingen einher mit einer Reihe von Problemen, von denen einige immer akuter werden. Die Gemeindeinfrastruktur (Strassennetz, Wasserversorgung, Kläranlagen, Abfallentsorgung usw.) muss gemäss den Ansprüchen der Hochsaison dimensioniert sein. Die Schönheit der Landschaft, Hauptmotivation der Touristen, die nach Crans-Montana-Aminona kommen, ist angegriffen. In den wenigen Wochen der Hochsaison kommt es zu schweren Problemen im Strassenverkehr. Die Hotels verschwinden nach und nach. Geschäfte und Bergbahnen, die vom Tourismus abhängig sind, leiden unter der schwachen Belegung der Station. Und schliesslich schadet der Preisdruck, ausgelöst durch die starke Nachfrage nach Zweitwohnungen, der ansässigen Bevölkerung, die es sich nicht mehr leisten kann, im Dorf zu wohnen. Für die meisten Betriebe, die direkt vom Tourismus leben, hat die Entwicklung der letzten zehn Jahre im Ort mehr Nach- als Vorteile gebracht ...."

Die Rechtswidrigkeit des Zonenplans von Aminona-West

Das von der Gemeinde Mollens kürzlich veröffentlichte Projekt des Zonenplans, gegen welches HELVETIA NOSTRA Einspruch erhebt, ist nicht wirklich ein Mittel zur Planung, sondern eine Anpassung an die Wünsche der MIRAX-Gruppe.

Gemäss der Schweizerischen Gesetzgebung ist es aber der Bauunternehmer, der sich den Prinzipien der Raumplanung unterwerfen und ein der geltenden Gesetzgebung entsprechendes Projekt präsentieren muss. Artikel 3 des Schweizerischen Raumplanungs-Gesetzes verlangt von den Behörden die Gewähr, „...dass Siedlungen, Bauten und Anlagen sich in die Landschaft einordnen.... und dass naturnahe Landschaften und Erholungsräume erhalten bleiben..."

Ganz offensichtlich würde das Mega-Projekt der MIRAX mit seinen riesigen Wohntürmen eine Landschaft zerstören, die es zu schützen gilt. Die Tatsache, dass eine andere Immobilienfirma an diesem Ort bereits Hochhäuser erstellt hat, kann keine Ermächtigung bedeuten, eine klar rechtswidrige Entwicklung weiter gedeihen zu lassen.

Mehr Vorsicht

Die Unterlagen für das Baubewilligungsgesuch geben keinen Hinweis auf die Glaubwürdigkeit der Immobilien-Gruppe. Die Gemeinde Mollens hat in der Vergangenheit mehrfach schlechte Erfahrungen mit Promotern gemacht, denen die Mittel zur Ausführung ihrer grössenwahnsinnigen Projekte schlussendlich fehlten. Höchste Vorsicht ist daher angezeigt.

In ihrem Einspruch betont HELVETIA NOSTRA, dass sich die Gemeinde Mollens auch um die Herkunft der zu investierenden Kapitalien bekümmern muss. Es wäre fatal für den Ruf der Schweiz, wenn Gelder von zweifelhaftem Ursprung in dieses Mega-Projekt investiert würden.

Soweit der Zonenplan dazu dient, Investitionen von ausländischem Kapital zu erleichtern, muss die Gemeinde Mollens sicherstellen, dass sie nicht in eine Umgehung der LEX KOLLER verwickelt wird. Dem Promoter müssen ausreichende Garantien abverlangt werden.

Kandahar-Türme in Aminona: kalte Betten in eisig-hässlicher Architektur

Nr 84 April | Mai | Juni 2008

Kaputte Architektur

Jürg Fischlin

Wie funktionelle" und "schlichte", moderne Architektur nach einiger Zeit aussieht (Bild: J. Fischlin)

"Materialechtheit", "von innen nach aussen gebaut", "ehrlich", "billig" und "funktionell" sind die Schlagworte, mit denen man seit nunmehr über drei Generationen einen Bau-Unstil, der mit all seinen modischen Varianten ganz allgemein nach wie vor als Schuhschachtel-Bauerei empfunden wird, als "Architektur unserer Zeit" vermarktet,.

Die Ausgabe 1990/1 von "Unsere Kunstdenkmäler" der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte war hauptinhaltlich dem Lob des "Neuen Bauens" gewidmet. Ehrlicherweise mitgeliefert wurden immerhin die seit Jahrzehnten bekannten, einschlägigen Argumente gegen die "neue Sachlichkeit": technische Mängel, ungenügende Wärmeisolierung (im Gegensatz zu traditionellen konstruktionsprinzipien), unerprobte Bauformen und –methoden sowie die dadurch bedingten, kostspieligen Sanierungen (nach oft weniger als vierzig Jahren), häufig enge Grundrisse und funktionelle Schwächen (!) . Auch sind Urteile wie "kalt", "unmenschlich", "klinisch", "geschichtslos", "langweilig" und "echt trivial" nicht verschwiegen worden.

Das Gegenteil von funktionell

Funktionell ist ein Bau doch nur dann, wenn sich der Mensch in und um ihn wohl fühlen kann, was auch für die Arbeitswelt gilt. Alles andere ist eben nicht funktionell. Wie jeder Fachmann weiss, ist Backstein billiger als der bei Umbauten nur schwer abzubrechende Beton, der mit unverhältnismässig starker Umweltbelastung hergestellt und in diesem Sinne zu Recht von rückständigen Modernisten als "der Baustoff unserer Zeit" bezeichnet wird. In das Bild der noch immer steigenden Verschwendung von Ressourcen passt auch der Umstand, dass Beton nach 100 bis 150 Jahren wegen der rostenden Stahlarmierung verrottet, weshalb es heute Spezialfirmen zu dessen Sanierung gibt. Jeder Fachmann weiss auch, dass Betonbauten einen Faraday'schen Käfig bilden, in dem man von der Erdstrahlung abgeschnitten ist, und dass Beton dauernd hygroskopisch bleibt, das heisst ausgesprochen ungesund.

Die Kistenarchitekten behaupten, Flachdächer seien billiger und unterschlagen dabei die Mehrkosten für die dadurch nötigen, ummauerten (und meist minimal dimensionierten) Abstellräume im Vergleich zu wesentlich grösseren Dachstöcken in Zimmermannsarbeit. Bekanntlich gibt es nur zwei Sorten Flachdächer: solche, die rinnen, und solche, die noch nicht rinnen. Wie man an der ETH weiss, halten die allerbesten Flachdächer 44 Jahre; ein erstklassiges Ziegeldach dagegen überdauert Jahrhunderte, mit wenigen Reparaturen. Und wo Baugesetze, was selten der Fall ist, eine höhere Ausnützung der Parzelle mit Flachdach gegenüber einem ausgebauten Dachgeschoss gestatten, ist das zumeist den Machenschaften raffinierter Kistenarchitekten zuzuschreiben; ganz zu schweigen von Quartieren, wo Flachdächer vorgeschrieben sind.

Politische Hintergründe

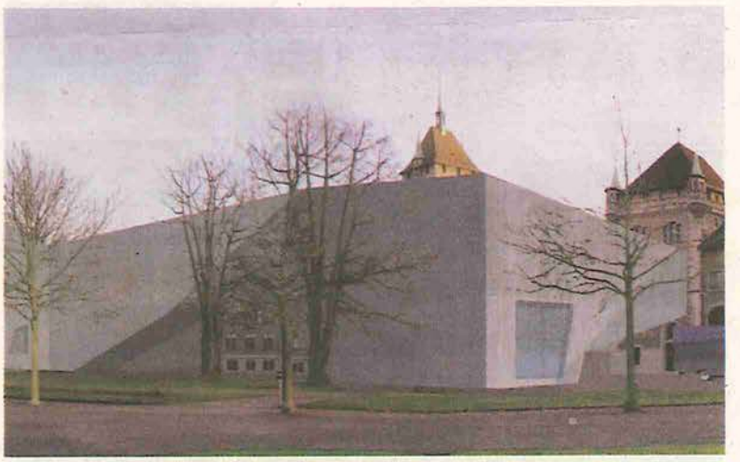
Die Apologeten der Moderne (soweit man Architekturprinzipien von 1919 noch als modern bezeichnen kann) versuchen wider besseres Wissen glaubhaft zu machen, dass deren Vertreter sich den Diktaturen als Demokraten entgegengestellt hätten. 1928 charakterisierte Professor Moholy-Nagy (1895-1946) vom Bauhaus Dessau die ganze europäische Kultur als "vorbolschewistisch" und forderte die

"proletarische Diktatur in Kunstsachen". 1930 wurde die erste kommunistische Zelle im Bauhaus aufgespürt.

Walter Gropius (1883 – 1969), Chefideologe des Bauhauses, hat gesagt: „Tod der Vergangenheit, Tod der Seele, Tod dem Mondschein!" und bemühte sich, „mit geistreich gestalteten Grundrissen die Familie aufzulösen", war doch der Familiensinn von Karl Marx als "bürgerliche Gefühlsreste" gebrandmarkt worden.

Dass in Nazi-Deutschland die Gegner des Bauhauses erst 1937/38 die Oberhand gewannen, wobei aber Fabriken weiterhin in Kistenmanier erstellt wurden, wird von den Apologeten des „Neuen Bauens" geflissentlich unter den Tisch gekehrt, wie auch die Tatsache, dass es den italienischen Futuristen, mit dem Bauhaus ideell eng verwandt, unter Mussolini glänzend ging, weil sie den Schwarzhemden Gefolgschaft leisteten.

Le Corbusier (1887 – 1965), der das dadaistische Manifest unterschrieb ("Scheisse an Dante, Beethoven und Goethe") und geschrieben hat, "Der Kern unserer Städte mit ihren Münstern und Kathedralen muss zerschlagen und durch Wolkenkratzer ersetzt werden", baute in Russland für die Kommunisten. – Bezeichnenderweise ist Le Corbusier mit seinen "Wohnmaschinen", wie er sie selber nannte, nach wie vor unantastbarer Guru des ganzen Unarchitektur-Establishments, dem seit langem fast alle Lehrstühle der Architekturschulen und befremdlicherweise zunehmend der Kunstgeschichte, sowie nicht wenige Denkmalpflege-Ämter zuzurechnen sind, nebst der ihnen hörigen Presse.



Mit diesem öffentlichen Ärgernis von unflätiger „Kontrastarchitektur" soll das Schweizerische Landesmuseum erweitert und der dahinter liegende historische Park ebenfalls entstellt werden, statt einen Teil der Bestände in die italienisch- und romanisch sprechenden Regionen zu verlegen, wo das Landesmuseum noch nicht vertreten ist.

Der Alptraum jeder Feuerwehr

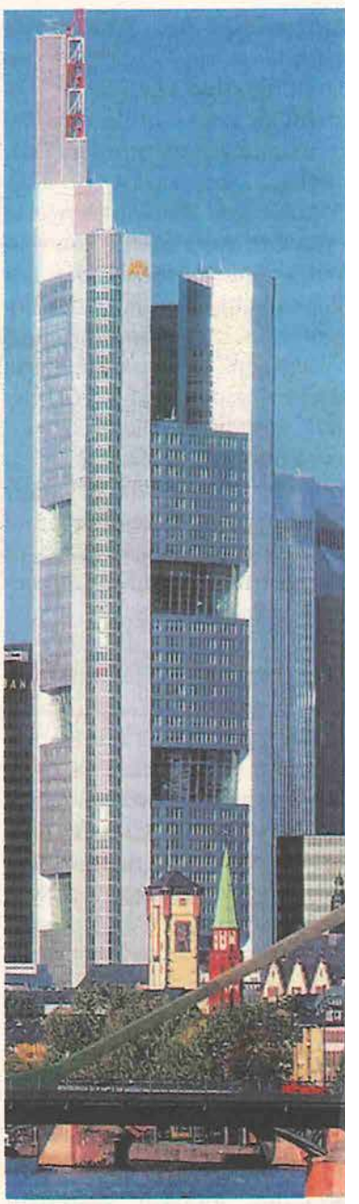
Dass man mit Hochhaus-Kaninchenställen (Letztere sind auch für die betroffenen Tiere eine barbarische Qual!) bei der unentwegt steigenden Übervölkerung nützlicherweise Land spare, stimmt nur, wenn man höhere Ausnützungsquoten zulässt und damit erschreckende Wohn-Ghettos schafft, wie sie in der ganzen Welt in den sich dauernd ausbreitenden unwirtlichen Grossstädten wuchern. Das lässt die nur auf Aufträge bedachten Architekten natürlich kalt, wie auch der Umstand, dass Hochhaussilos der Schreck jeder Feuerwehr sind, weil Leitern höchstens bis zum zehnten Stock reichen (und Helikopter die Leute nur vom Dach aus mitnehmen können, falls es dort nicht brennt) – von Erdbeben gar nicht zu reden. Kein Wunder, dass Haustiere in solchen Kanistern oft Gefangenschaftssymptome entwickeln, oder dass in St. Louis (USA) in den achtziger Jahren eine entsprechend den Theorien von Le Corbusier gebaute, wie es wörtlich hiess "unmenschliche Hochhaussiedlung" in einem Elendsquartier gesprengt werden musste.

Auch in Europa sind die sozialen Probleme und die Kriminalität in solchen Unterkünften nachweislich am grössten, was man an den dortigen Ausschreitungen ablesen kann. Grünräume zwischen Wohnhochhäusern, wo es sie gibt, bieten den Bewohnern in keiner Weise was ein Garten um ein kleines Mehrfamilienhaus. Es gibt keinen Grund ausser Phantasielosigkeit und Grossmannssucht, unsere Landschaften und Städte mit solchen Kolossen zu verunstalten.

Verletzliche Babeltürme

Nach dem Einsturz der beiden Türme des World Trade Center's am 11. September 2001 verkündete der Präsident der repräsentativsten britischen Architektengesellschaft kühl, dass man weiterhin Hochhäuser baue. So ragen denn auf der ganzen Welt diese Babeltürme im Zeichen des Machbarkeitswahns und des anscheinend unbegrenzten Wachstums immer höher und arroganter in die Luft. Auch die Bibliothèque Nationale in Paris mit ihren Beständen von unschätzbarem Wert wurde in dieser riskanten Form errichtet. Und sogar im erdbebengefährdeten Basel werden Hochhaus-Menschenregale aufgepflanzt. Zum Verantwortungsbewusstsein einer derartigen Sippschaft erübrigt sich jeder Kommentar.

Bauingenieure äussern sich zunehmend besorgt über die immer gewagtere Statik solcher Gebilde, die zu berechnen sich die Architekten entweder zu gut sind oder die sie



Ausdruck der Wachstumshysterie und der sich kennzeichnenden Masslosigkeit (Europäische Zentralbank, Frankfurt a/Main)

in ihrer Komplexität gar nicht mehr beherrschen. Für so gut wie keinen der sogenannten Stararchitekten ist das energiesparende Haus je ein Thema gewesen. Man sehe sich nur die – im Bau und in der Reinigung teuren – Glaskästen an, in denen im Winter die an den Scheiben sich abkühlende Luft strömt, während im Sommer ohne stromfressende Klimaanlagen die Hitze nicht zu ertragen ist.

Spiegelbild der Weltzerstörung

Die nirgends beheimatete, absichtlich kein Gefühl der Geborgenheit aufkommen lassende, gesichtslose, aller historischen Wurzeln bewusst beraubte Architektur, die den Willen zur Ausschaltung der Persönlichkeit durch schablonenhafte „Crème-Schnitten" verkörpert, entspricht ganz den Prinzipien der berüchtigten Agenda 21. Die Welt wird systematisch verfremdet, damit der Mensch nicht mehr weiss, wo er hingehört und man ihn so in jeder Hinsicht leichter manipulieren und herumschieben kann.

Die brutale Verbetonierung der Landschaften und Städte in der ganzen Welt mit Kisten, die jeder Bauzeichner im zweiten Lehrjahr entwerfen kann, dieses sich ausbreitende Chaos mit stilistischen Auswüchsen, wo das Neueste zum Neuen nicht passt, widerspiegelt die hemmungslose Zerstörung der Lebensgrundlagen unseres Planeten. Die Kahlheit der wachsenden Bauwüsten hat ihre Entsprechung im rücksichtslosen Abholzen der Urwälder für die Aufzucht von Schlachtvieh, das alsdann vom Raubtier Mensch gefressen wird (ca. 44 Milliarden Tiere, die gigantische Mengen grundwasserverseuchender Jauche produzieren, fallen ihr

Zeitgenösissche "Wohnidylle" (Bild: Lignum)

jedes Jahr zum Opfer, Tendenz steigend!), der bald leer gefischten Meere und der Keule der verantwortungslos mit Genmanipulation und Giftspritzerei operierenden, die Böden auslaugenden Agrochemie, der alles Leben zum Opfer fällt, das ihr nicht auf kurze Sicht profitabel erscheint, sowie im Raubbau an nicht erneuerbaren Ressourcen.

Die Hochhaus-Termitenhügel sind sicher auch ein Sinnbild für die fortschreitende Übervölkerung der Erde, auf der sich mit dem Klimawandel eine weltweite Ernährungskrise abzeichnet. Die Kistenbauerei geht aber auch einher mit dem Verwerfen aller Lebensäusserungen, die nicht dem Weltbild des nackten Materialismus entsprechen.

Spott, Hohn und Schikane

Den Ursprung der kaputten Architektur in links- und rechtsradikalen Ideologien erkennt man im übrigen an der absolutistischen Anmassung ihrer Apologeten, laut derer niemand irgend etwas von der Sache versteht, dessen Sichtweise sich nicht mit der ihrigen deckt – einschliesslich Architekten, die landschaftsverbunden bauen; sie gelten bestenfalls als Epigonen. Architekturstudenten, die abweichende Meinungen offen äussern, werden verhöhnt und schikaniert, bis sie resignieren oder die Studienrichtung wechseln. Schon der bedeutende Schweizer Kunsthistoriker Professor Linus Birchler sprach vom Index der verbotenen Bücher in Sachen Architektur und Kunst. Wer sich für ortstypische, menschen- und landschaftsgerechte Architektur einsetzt, wird als Hinterwäldler, Reaktionär und Ewiggestriger verunglimpft, der "Dörfli-Idyllen als Fluchtwelten", "regressiven Utopien" und "präindustriellen Scheinwelten" nachhänge.

Landschaftsverbundene Gebäude unserer Zeit (Studienzentrum Gerzensee, Stiftung der Schweizerischen Nationalbank)

Die heute dominierende Anti-Architektur kann man mit dem von Prince Charles in seinem äusserst gewichtigen Werk "Modern Britain – a Personal View of Architecture" zitierten Ausspruch von Goethe überschreiben: „Es gibt nichts Schrecklicheres als Erfindungskraft ohne Geschmack". Die Zeugen der wirklich geschmackvollen Baukunst des früheren 20. Jahrhunderts, die sich aus traditionellen Formen heraus entwickelt hat, werden frech als "Stilmaskeraden" und "Kopien" abgetan, über den Heimat- und Landhausstil wird hämisch gelächelt, und die sich auf dem (strikte verpönten) Klassizismus gründende Postmoderne, ein hoffnungsvoller neuer Ansatz, wurde in den Architekturschulen bald abgewürgt und gilt bei den selbst ernannten Geschmackspäpsten heute als kalter Kaffee. Stattdessen werden die windschiefen (gewiss nicht billigen) Stilwidrigkeiten eines Frank Gehry und Konsorten hochgejubelt, die mit ihren bizarren Formen an radioaktiv verstrahlte Pflanzen gemahnen. Die angebliche Billigkeit des leblosen "Neuen Bauens" hat ihr Gegenstück in der Ausbeutung der Natur, die Geld verspricht, letzten Endes

aber nicht mehr zu bewältigende Kosten verursacht, bei gleichzeitig unersetzlichem Verlust an Lebensqualität.

Gesetzliche Grundlagen wie Verunstaltungsverbot und Eingliederungsgebot werden von den Behörden überwiegend gemäss den Vorstellungen der das Feld beherrschenden Ideologen der "Architektur unserer Zeit" interpretiert, für die alles harmonisch aus der Tradition Gewachsene zu ächten ist. So werden, mangels auf Ästhetik bedachter Bauordnungen, mit unflätiger Architektur ganze Ortschaften und Landstriche irreparabel verdorben.

Typisches Beispiel familienfreundlicher "Wohnhygiene" im "Geist der Zeit" (Bild: Renate Ammann)

Allen voran die Behörden

Es fällt auf, dass die Obrigkeit oft in vorderster Linie zu den Verunstaltern gehört, nicht nur in der Bewilligungspraxis, sondern auch mit eigenen Projekten. Das neueste Beispiel ist das vor nicht allzu langer Zeit für siebzig Millionen Franken Steuergelder renovierte Zürcher Kongresshaus, das 1939 im heutigen Geldwert 380 Millionen Franken gekostet hat und das nun mit einer die geltende Bauordnung weit sprengenden Monstrosität eines Modearchitekten ersetzt werden soll, obwohl, ebenfalls am See und an günstiger Verkehrslage, mehr als genügend Land für ein weiteres Kongressgebäude zur Verfügung steht.

1970 wurde das Hochhaus Stadtspital Triemli, Zürich, dem Stimmbürger als das non plus ultra von Spitalarchitektur verkauft. Eine amerikanische Studie, wonach Spitäler in Normalbau betriebstechnisch rationeller sind als Hochhauskonstruktionen, durfte in der Presse nicht erscheinen. 2007 hiess es in der Abstimmungsvorlage für einen Neubau: „Es ist baulich in einem schlechten Zustand. Gebäudehülle und Gebäudetechnik sind schadhaft."(...) „Auf Grund der Statik des bestehenden Hochhauses – ein grosser Teil der Zwischenwände ist Teil der Tragkonstruktion – kann die Raumaufteilung den betrieblichen Notwendigkeiten nicht angepasst und bei laufendem Spitalbetrieb umgebaut werden". Nun darf der Steuerzahler 290 Millionen aufwerfen für ein neues Bettenhaus, während das ältere, auf bewährten Bauprinzipien beruhende Universitätsspital nach massvoller Renovation weiterhin einwandfrei seinen Zweck erfüllt.

Für einen (völlig unpassenden) Anbau an das Kunsthaus wurden reizvolle alte Häuser zerstört, statt für zusätzliche Ausstellungsräume die eine oder andere der prachtvollen historischen Villen zu erwerben, die anschliessend zum Abbruch freigegeben wurden.

Eines der bedeutendsten Gebäude Zürichs aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das Palais Henneberg, am General Guisan-Quai, später Klubhaus der Migros, wurde von dieser ungeachtet ihres Kulturprozents an ein ausländisches Grossunternehmen verschachert und mit Bewilligung der Stadt abgerissen, wohl um sich einen guten Steuerzahler zu sichern (der inzwischen weggezogen ist). Nicht besser erging es der alten Universität, wo heute ein gestalterisch wertloses Bankgebäude steht.

Bildungsbunker (Hochschule St. Gallen)

Die katastrophale bauliche Entwicklung wird zusätzlich durch Projektwettbewerbe gefördert, wo Architekten mit Sinn für harmonisch sich einordnende Bauten in den wenigsten Fällen eine Chance haben, und wo immer wieder Profilneurotiker zu "Stararchitekten" hochstilisiert werden, weil ihre Entwürfe am meisten schockieren. Als der Schreibende ein Mitglied der Geschäftsleitung seiner Bank fragte, weshalb sie einen so brutalen Klotz in die empfindliche historische Umgebung gesetzt habe, war die Antwort, dass es ihr auch nicht gefalle, aber dass es "noch das beste" unter den eingereichten Projekten gewesen sei. Es ist offenbar bequemer, vor allem für Politiker, statt kostengünstige, keine Jury erfordernde und zu nichts verpflichtende Studienaufträge zu erteilen, sich hinter einem Preisgericht zu verschanzen, das einen jeder Verantwortung enthebt. Das Auszeichnen sogenannt "guter Bauten" durch Städte und Kantone gehört in dasselbe trübe Kapitel, ebenso die Möglichkeit, dank Gummi-Paragraphen von geltenden Bauvorschriften abweichen zu können.

Unverständliche Denkmalpflege

Die Denkmalpflege setzt sich meist nur für Einzelobjekte ein, während rings herum jede

Verunstaltung zulässig ist. "Kopieren" – besser gesagt, Einfügen mit Sinn für das Bauwerk und für das Ensemble – gilt als dermassen verwerflich, dass die Verunstaltung ganzer historischer Häuser oder deren unmittelbarer Umgebung durch so gut wie immer total unfähige, sogenannte „Kontrastarchitektur" gefördert wird. Als Beispiel sei der hervorragende, mit der Medaille der Stiftung ARCHICULTURA ausgezeichnete Neubau des Hotels Quellenhof in Bad Ragaz erwähnt, dessen Vorgänger um das oberste Stockwerk hätte reduziert und auf Betreiben der St. Galler Denkmalpflege mit einer unmöglichen Glaskonstruktion ersetzt werden sollen. Bei der Restauration des von ihm geretteten Grandhotels Giessbach liess sich Franz Weber von solch abwegigen Vorschlägen für „Kontrastarchitektur" nicht beeindrucken, zum Glück für diesen in seiner Art unvergleichlichen, preisgekrönten Zeugen von Baukultur.

Die gleichen Denkmalpflege-Ämter, die einerseits oft mit unverständlichen Auflagen den Unwillen an sich erhaltenswilliger Besitzer historischer Liegenschaften erregen und anderseits dem Abbruch wertvoller Bausubstanz (nicht selten unter politischem Druck) tatenlos zusehen, stellen miserable Exemplare des "Neuen Bauens" unter Denkmalschutz, so in Zürich die Inneneinrichtung des ehemaligen Pissoirs am Bellevue (inzwischen aus dem Inventar entlassen; jetzt Schalterverkehrsbetriebe). – Neuestens wird gar der Schutz des abgeschalteten Landessenders Beromünster beantragt, der die Landschaft verunstaltet und jahrzehntelang lebensverkürzenden Elektro-Smog verursacht hat.

Verdichtetes Bauen, aber menschengerecht und individuell (Photo Tschümperlin AG)

Erfundene Sachzwänge

Um behördlicher Willkür im Bereich der Erhaltung von Kulturgütern wirksam begegnen zu können, muss das eminent demokratische Verbandsbeschwerderecht unbedingt erhalten bleiben, umso mehr als lediglich 3% aller Baueinsprachen darauf entfallen, wovon 70% von den Gerichten geschützt werden. So hat denn zum Beispiel auch der Regierungsrat des Kantons Schaffhausen klar Stellung dafür bezogen.

Erfundene Sachzwänge zu Gunsten von Kulturfrevel werden gelegentlich von erstaunlich weiten Kreisen ins Spiel gebracht. Als ein Ersatzbau für das Opernhaus in Zürich geplant wurde, schrieb der damalige Präsident der Gesellschaft zur Förderung der Zürcher Oper in einem Artikel, dass das ganze Haus baufällig, gewisse Fassaden nach fachmännischem Urteil vom baldigen Einsturz bedroht seien, und dass die Oper in einem Umbau nicht werde spielen können. Als die Neubaupläne aus Kostengründen schubladisiert wurden, vermeldete der Stadtbaumeister, dass das auserkorene Umbauprojekt eine optimale Lösung darstelle – die darin besteht, dass Orchester und Ballett seit nunmehr über zwanzig Jahren in einer angekitschten, labyrinthischen, drittklassigen Flughafen-Architektur, bekannt als "Fleischkäs", elf Meter unter Boden proben dürfen.

Postmoderne schönster Prägung (Surber Metallbau AG)

Verunsicherte schweigende Mehrheit

Das Chaos sinnloser Formen und konfuser Anordnungen, das entsteht, wo Profilneurotiker am Werk sind, veranschaulicht in konzentrierter Form der Flughafen "Unique", der das eitle Prädikat in diesem Sinne vielleicht verdient. Hätte man im ursprünglichen, durchaus ansehnlichen Stil weitergebaut, sähe das Ganze präsentabel aus. Aber das wäre verwerfliches "Kopieren" gewesen.

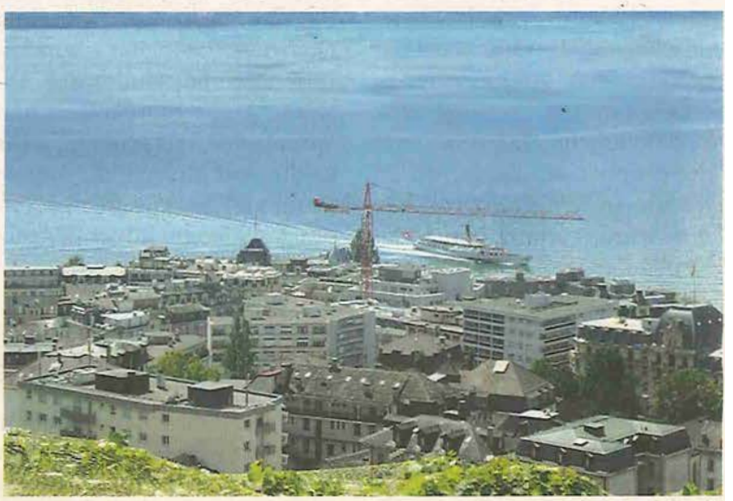
Was seit dem Bauhaus eine Kaste von Ideologen und intellektuellen Falschmünzern mit ihren Adepten in Politik, Wirtschaft und den Medien einer teils resignierten, teils durch die systematische Propaganda verunsicherten schweigenden Mehrheit an Kulturschrott von Architektur (und Kunst) verpasst und mundgerecht zu machen versucht, hat in der Geschichte nicht seinesgleichen und ist meilenweit entfernt vom Gemeinschaftsbezug, wie ihn Schiller in seinen "Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen" forderte, und ebenso weit von wahrer Kunst und damit von wahrer Architektur, wie sie Goethe verstand: „eine Manifestation höherer Naturgesetze, als man mit dem gewöhnlichen Menschensinn und Verstand nur ahnen kann".

Montreux – schockierendes Beispiel der Zerstörung von Schweizer Boden und kulturellem Erbe

Der weltberühmte Kurort Montreux am Genfersee ist der totalen Immobilienspekulation anheim gefallen. Zahllose Bürger der Stadt haben sich deshalb an Franz Weber gewandt: „Helfen Sie uns, der fortschreitenden Zerstörung unserer Wohn- und Lebensqualität den Riegel zu schieben!"

Franz Weber antwortete auf dieses S O S mit der Forderung an die Waadtländer Regierung, den Gemeindevorstand unter Vormundschaft zu stellen, und lancierte gleichzeitig eine Initiative auf Gemeindeebene, die in den nächsten Monaten zur Abstimmung gelangen wird. Das Volksbegehren verlangt, dass sämtliche Neubauten, sowie jede Zerstörung oder Verminderung von Grünzonen dem obligatorischen Referendum unterstellt werden.

Der nachfolgende Bildbericht illustriert die verheerende, von Spekulanten inspirierte Baupolitik der „Gemeindeväter" von Montreux.



Wenn die Montreusiens nicht selber retten, was von ihrem legendären Erbe übrig geblieben ist, können sie bald einen Baukran in ihr Gemeindewappen aufnehmen! Die „Perle der Waadtländer Riviera" würde sich damit offen zum Status einer Prostituierten bekennen, die ihre letzten Reize dem Meistbietenden verschachert, um schlussendlich als jammervolle „Costa Brava" der Schweiz zu enden.

Montreux im Betonansturm!

■ **Christian Guhl**

Das heutige Montreux, durch architektonischen Wahnsinn bereits entsetzlich entstellt, ist auf dem besten Weg, das Monte Carlo der Schweiz zu werden. Es gilt zu handeln, um das kulturelle Erbe vor der Bauwut zu bewahren.

Lange war Montreux eine schmucke Dorfgemeinschaft von Weinbauern, deren Rebberge sich bis zum Seeufer erstreckten, wo Fischerboote und kleine Segler gemächlich auf den Wellen schaukelten. Damals lebte die Bevölkerung, mit Ausnahme einiger Handwerker, hauptsächlich von der Landwirtschaft. Schriftsteller von Rang haben in Montreux Halt gemacht und die romantische Atmosphäre jener Zeit in ihren Werken gefeiert; Lord Byron und Jean-Jacques Rousseau machten als Erste Montreux berühmt, Victor Hugo und Ernest Hemingway, um nur einige zu nennen, waren ebenso begeisterte Verehrer des idyllischen Fleckens am Genfersee.

Die goldenen Jahre

Ab 1850 setzte der Tourismus ein, vergleichbar mit dem Ansturm bei einem Goldrausch – wie ein Pilzgeflecht breitete sich Montreux in den folgenden Jahren an den Ufern der Waadtländer Riviera aus, um zwischen 1900 und 1914, anfangs des Ersten Weltkrieges seinen Höhepunkt zu erleben. Damals wurden zahlreiche Hotels und Gebäude im Stil der Belle Epoque gebaut, die den legendären Ruf von Montreux begründeten, darunter das prächtige Montreux Palace. 1860 zählte man nur gerade 18 Hotels mit 810 Betten, 1912 waren es 85 Hotels mit 7525 Betten!

Besonders geschätzt war Montreux bei der gesamten europäischen Aristokratie, vorab bei den englischen Touristen – die in Montreux zur eigenen Unterhaltung gar das Eishockey erfanden. Bemerkenswert, dass russische Adelige auf den Quais von Montreux gelegentlich Lenin und Leo Trotzki begegneten, den Revolutionären, die ihnen später zum Verhängnis wurden. ...

Beginnender Niedergang

Nach der weltweiten Wirtschaftskrise von 1929 und den schwierigen Zeiten des Zweiten Weltkriegs hat Montreux den Prunk früherer Zeiten niemals wieder erlangt. Aber statt die Zeugen der goldenen Vergangenheit zu bewahren, haben es die Behörden der kleinen Stadt später zugelassen, dass das Juwel der Riviera nach und nach zerstückelt und zerstört wurde. Keiner hatte den Weitblick, den Wert der bestehenden Architektur zu erkennen; nie entstand eine städtebauliche Leitlinie, um die historischen Bauten zu erhalten. In den Fünfziger Jahren wurde, wenn Um- oder Neubauten geplant waren, von Tag zu Tag entschieden, und so zersetzte sich das ursprünglich geschlossene Stadtbild zu einem immer wilder ausufernden Fassaden- und Stildurcheinander. Ein gewichtiges erstes Opfer: der romantische englische Garten mit seinem Musikpavillon, der Wettersäule und dem schönen Brunnen, nicht zu vergessen die prachtvolle Sphinx-Skulptur über der Treppe zur gedeckten Markthalle!

Zum Glück rettete 1984 die Bevölkerung von Montreux, angeführt von Franz Weber, in einer Volksabstimmung gerade noch rechtzeitig diese prächtige Markthalle; tatsächlich wollte der Gemeinderat, kurzsichtig wie seine Vorgänger, auch dieses historische Kunstwerk abreissen lassen. Heute freut sich ganz Montreux, inklusive seiner politischen Behörde, über den weisen Volksentscheid, die Markthalle zu erhalten. O tempora, o mores.

Systematische Verunstaltung

Während den wenig ruhmreichen dreissig Jahren nach 1950 wurde die systematische Verunstaltung von Montreux und seiner Region mit Akribie betrieben. Es entstand die „Tour d'ivoire" (Elfenbeinturm), ein anmassender Phallus, der recht eigentlich den architektonischen Niedergang der Stadt symbolisiert. In den Sechziger und Siebziger Jahren schossen zunehmend trostlose, gesichtslose Kisten und Kästen in die Höhe, die, eilig und schlecht gebaut, mitten in historisch wertvolle Quartiere geklotzt wurden und auch die Ränder der Altstadt und mittelalterlichen Weindörfer zerfrassen. Was zählte, war einzig der schnelle Profit und der kurzfristige Vorteil geschäftstüchtiger Investoren.

Unglücklicherweise brannte 1971 dann auch noch das alte Casino während eines Konzerts von „Frank Zappa and the Monsters" ab. Übrig blieb nur das berühmte Lied „Smoke On The Water" von „Deep Purple", die das Konzert besucht hatten und mit ihrem Song die Katastrophe unsterblich machten. Man hätte mindestens das prachtvolle Theater aus dem Jahre 1900 retten können, das noch heute der Gasse seinen Namen gibt, doch es wurde alles kurzerhand abgebrochen. Für die dogmatischen Intellektualisten der Denkmalpflege wäre ein Wiederaufbau im ursprünglichen Stil eine undenkbare Ketzerei gewesen. Die damalige Stadtbehörde zog es vor, in corpore nach Las Vegas zu reisen, um dort Ideen zu schnappen. Resultat: Das 1975 eingeweihte neue glich mit seiner modernen Rolltreppe und seinen Metallsonnenschirmen (inzwischen entfernt) einem amerikanischen Supermarkt!

Haufenweise Baugenehmigungen

Und es kam noch schlimmer: Der Zonenplan von 1972, zusammengebastelt von einer Gemeindebehörde, von deren Mitglieder 7 aus der Baubranche stammten, ermöglichte eine Politik des Städtebaus, deren Schäden noch heute sichtbar sind. Noch immer wartet die Bevölkerung auf die Anwendung des neuen Zonenplanes, der dieses Jahr vorgelegt wurde und zu zahlreichen Einsprachen führte. Unter der Ägide der rot-grünen Regierung wurde in den letzten Jahren das Zerstörungswerk systematisch weiter getrieben, ja sogar gefördert, es stellt das gewissenlose Vorgehen der Geschäftemacher der 70er Jahre gar noch in den Schatten. Statt das Wohnen in Montreux mit dem Bau sozialverträglicher Wohnungen attraktiv zu machen, rollten die Verantwortlichen den roten Teppich aus vor den Bauherren von Luxusappartements und teuren Zweitwohnsitzen, vor reichen Ausländern, die nur ein paar Wochen pro Jahr in ihren Luxusresidenzen zu Gast sind. Jeder der inzwischen sehr teuren Quadratmeter bebaubaren Grundes in Montreux fällt in die Hände raffgieriger Vermögender, die sich um die Wohnqualität und die Wohnproblematik der Bevölkerung der Region einen Deut scheren.

Im Jahre 1900 zählte Montreux 15'866 Einwohner, um 1920 rund 20 000, heute, 88 Jahre später, sind es nur

Sehr zweifelhafte Gebäudebeispiele.

Zwanzigtausend Einwohner 1920, dreiundzwanzigtausend 2007: Suche den Fehler und zähle die geschlossenen Fensterläden. In Verbier nennt man das „kalte Betten"!

3000 mehr. Es genügt, Fotos von 1920 und heute zu vergleichen, um festzustellen, dass die Stadt zwar gewaltig gewachsen ist – an Gebäuden, aber nicht an Menschen. Man braucht nur die unzähligen blinden Fassaden mit geschlossenen Fensterläden zu betrachten.

Wann wird die Stadtbehörde endlich begreifen, dass die Gäste in Montreux den ursprünglichen Reiz, die prächtigen Belle Epoque Bauten und die lebendige, herzliche Bevölkerung suchen, dass sie nicht wegen den überall gleichen Türmen, Kisten und Klötzen der „modernen" Zeit an die Waadtländer Riviera reisen.

Sie werden immer spärlicher kommen, je mehr das kulturelle Erbe zerstört wird, je weniger übrig bleibt von dem, was die Belle Epoque, die goldene Zeit von Montreux ausmachte.

Weitere frevelhafte Projekte

Nehmen wir das Beispiel „Hôtel des Bains" am Seeufer. Das ehemalige Badhotel wurde über einer Schwefelwasser-Quelle gebaut; anderswo würde es wohl restauriert und zu einer Superanlage ausgebaut, nicht so in Montreux! So hätte die Stadt, die 20 % der Aktien des „Casino Barrière" besitzt, vorschlagen können; das benachbarte Gebäude zu erwerben, um daraus, angehängt ans Casino, eine ausserordentliche Anlage, ein Prunkstück der „Belle Epoque" zu machen. Man hätte die Stadt sogar in „Montreux-Les-Bains" umtaufen können; eine attraktive Idee, ihr einen Anhauch von Noblesse zurück zu geben, und eine phantastische Werbebotschaft in einem! Aber die Besitzer des „Casino Barriere" – die schon das mythische Musikstudio der weltbekannten Gruppe „Queen", die „Mountain Studios", zerstört haben – opfern das schöne, alte Schwimmbad lieber einem Parking und dies an einer Sackgasse, die schon so hoffnungslos verstopft ist!

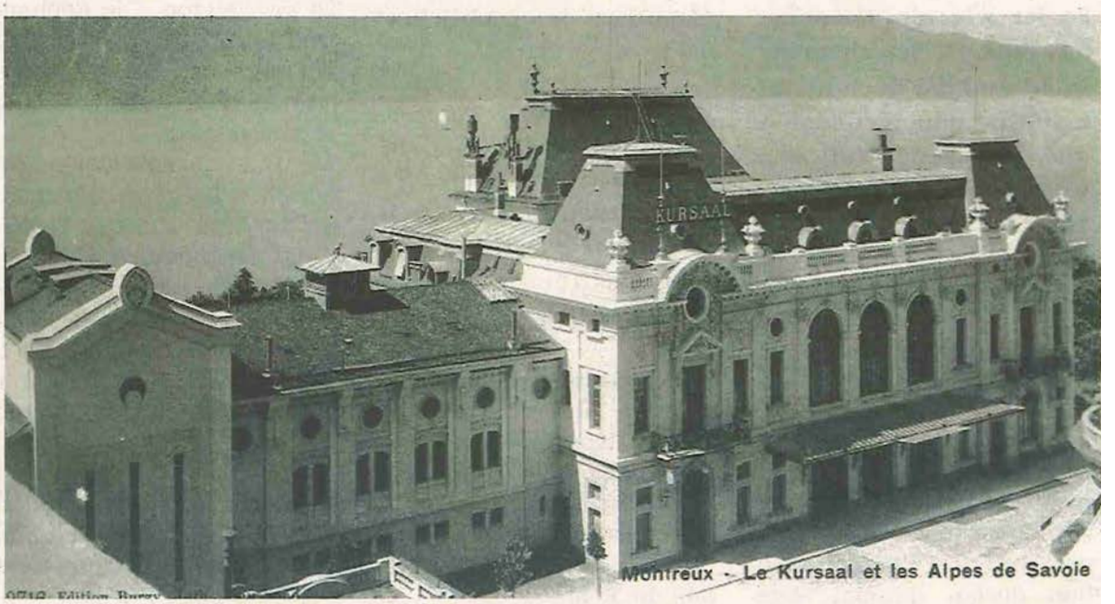
Bedrohtes Erbe

Und noch ein Beispiel städtebaulicher Unpolitik, ausgekocht von einem Klüngel profitgieriger Investoren mit der Komplizenschaft des Gemeinderates: Die legendäre Brasserie „Bavaria" mitten im Stadtkern wurde soeben abgerissen, um drei unsäglichen Betonklötzen Platz zu machen. Die ehrwürdige Gaststätte gehörte seit 1875 zum Erbe der Bevölkerung von Montreux. Andernorts wäre daraus ein Zeitzeuge entstanden, ein lebendiges Museum, das sich stolz seiner illustren Gäste rühmt, von „Mistinguett" über „David Bowie" bis zu den „Queen". Man hätte Stuck und Gusseisensäulen, die in den 50er Jahren hinter Gipswänden und Novopanplatten verschwanden, wieder herausgeholt, hätte das verlockende Ambiente von damals wiederhergestellt. Aber nein, es geht auch hier wieder, wie bei den meisten Neubauten in Montreux darum, reichen Ausländern Luxuswohnungen für ihre kurzen Sommerurlaube anzudrehen.

Nicht einmal eine Metzgerei gibt es noch im reichen Montreux, und eins nach dem andern verschwinden auch die kleinen, sympathischen Ladengeschäfte und Boutiquen, Opfer der Profitgier der Immobilien-Makler, deren Büros bald die einzigen sind, die die hohen Mieten der Geschäftsliegenschaften noch bezahlen können.

Und wo werden die kommenden Generationen von Montreusianern wohnen? Und was für eine Kundschaft wird die ehemalige Perle an der Waadtländer Riviera als zukünftige Zweitwohnungs-Gespensterstadt noch anlocken?

„Riant-Château à Territet" ist ein Beispiel gelungener Renovierung von Christian Constantin, Beweis, dass man, auch unter Achtung von Ästhetik und Respekt vor der Vergangenheit, durchaus gute Geschäfte machen kann.

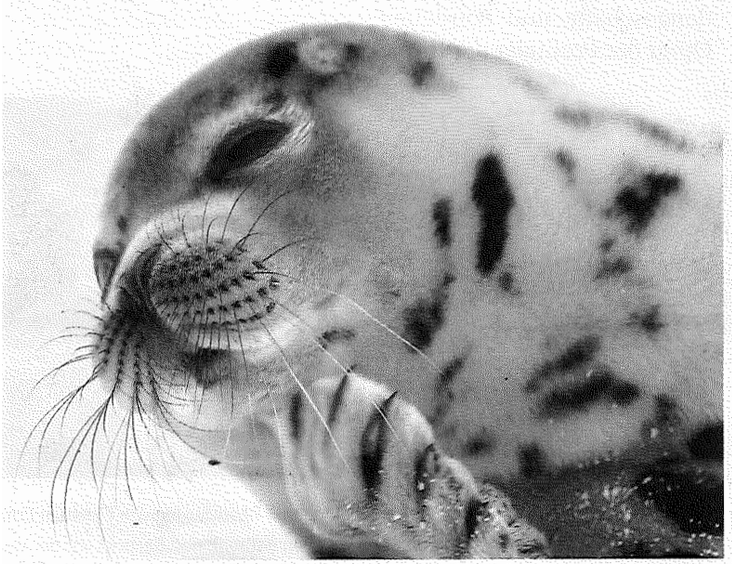


Das betrauerte alte Casino, das während eines Konzerts von „Frank Zappa" 1971 niederbrannte, und "Deep Purple" zum Lied „Smoke On The Water" inspirierte. Anstatt den schönen Bau wieder aufzurichten, erstellte man ein konfuses Gebilde, mehr Supermarkt als Stadtwahrzeichen; „Ganz für Ihr Vergnügen gebaut", heisst es in der Werbung. Noch heute trauern die Montreusiens um ihren ehemaligen „Kursaal".

Nr 84 April | Mai | Juni 2008

Robbenjagd in Kanada

■ Text: Vera Weber
■ Photos: Marcus Gyger



Es ist wie ein Gespenst, das man zu verscheuchen sucht und das doch unaufhaltsam näher schleicht und drückend auf dem Weltgewissen lastet. Jedes Jahr im März und April. Das Robbenmassaker auf dem kanadischen Packeis.

Mein Tagebuch

Dienstag, 11. März 2008
Das kanadische Fischereiministerium hat soeben die Jagdquote für 2008 bekanntgegeben: 275'000 Sattelrobben dürfen diesmal abgeschlachtet werden, 5000 mehr als 2007, zum grössten Teil Jungtiere, kaum älter als zwei und drei Wochen.

Massaker „menschlicher" als je

Um die öffentliche Meinung zu beruhigen, hat das Ministerium auch aber neue Tötungsvorschriften erlassen. Der sogenannte "3 Steps-Process" (das Drei-Schritte-Vorgehen) verlangt

1. Zerstörung der Schädeldecke des Tieres mit dem eisernen Knüppel (Hakapik) oder einer Schusswaffe
2. Durchführung eines Blinzelreflex-Testes (wenn das Auge bei Berührung blinzelt, lebt die Robbe noch)
3. Durchtrennung der Schlagadern unter den Flossen, damit das Tier ausblutet – das einzig Neue bei diesem Drei-Schritte-Verfahren, das sicherstellen soll, dass die Robben auch wirklich tot sind, bevor sie gehäutet werden.

Kanada behauptet seit Jahren, die Robbenjagd sei human und nachhaltig, dass es aber zu diesen sogenannten "neuen" Vorschriften kam, beweist, dass die Jagd nie human war und dass die bisherigen Vorschriften nie eingehalten wurden.

Rennen gegen die Uhr

Donnerstag, 20. März,
15 Uhr nachmittags
Ich erhalte einen Anruf aus Kanada. Rebecca Aldworth von der Humane Society US ist am Telefon. Die Robbenjagd im St. Lorenz Golf soll am Mittwoch, 26. März beginnen. Das Packeis sei so dick und hart
wie seit Jahren nicht mehr, berichtet Rebecca, und es sei daher eine sichere Sache, dass man mit den Helikoptern landen und die Robbenjagd von ganz nah dokumentieren könne. RTL Deutschland will mit mir fliegen und eine Reportage machen.

Innerhalb von zwei Stunden verschiebe ich alle Termine und Deadlines, motiviere den Schweizer Freelance-Fotografen Marcus Gyger, mit mir zu reisen und buche die Flüge für Montag früh um 7 Uhr. Es muss alles Hals über Kopf gehen, Ostern steht vor der Tür und nach 17 Uhr liegt überall alles lahm.

Endlich, sage ich mir, werden wir der europäischen Öffentlichkeit die Grausamkeit der Robbenjagd aus nächster Nähe vor Augen führen können. Es ist DIE Chance, die Europäische Kommission davon zu überzeugen, dass die Robbenjagd von Natur aus grausam ist, damit die EU das längst erwartete Handelsverbot für alle Robbenerzeugnisse in Europa endlich verhängt.

Montag, 24. März,
04.00 Uhr morgens
Nach 3 Tagen rennen, organisieren und letzte dringendste Arbeiten fertigstellen, fahren Marcus Gyger und ich zum Flughafen Zürich. Die Reise geht erst einmal nach London und von dort aus weiter nach Halifax in Neufundland.

Wiedersehen

Dienstag, 25. März 2008 13.40 Uhr Ortszeit
Landung in Halifax, Neufundland. Wir mieten ein Auto und brechen auf nach Charlottetown, Prince Edward Island. Nach 5-stündiger Fahrt, zu der auch die Überquerung einer riesigen, endlosen Brücke zur Prince Edward Insel gehört, kommen wir in Charlottetown an und beziehen unsere Zimmer in einer gemütlichen historischen Pension, dem Shipwright Inn.

Am Nachmittag treffen wir uns im Fairholm Inn mit den Kollegen der Anti-Robbenjagdgruppe, die von Rebecca Aldworth der H.S.U.S. Canada geführt wird und erhalten die aufregende Nachricht, dass wir morgen früh um 6

In der « Kommandozentrale » im historischen Fairholm Inn

Sinkflug : unter uns liegt „landebares" Eis

Uhr aufs Eis können, um die Robbenbabies in ihrer noch friedlichen Welt zu erleben.

Grosses Hallo im Shipwright Inn um Mitternacht: alte Freunde sind eingetroffen, die Crew von RTL Deutschland: Reporter Burkhard Kress und Kameramann Frank Joroschinsky.

Mittwoch, 26. März, 05.00 Uhr morgens
Ich stehe auf. In mir ist ein Gefühl von Nervosität, fast wie vor dem ersten Rendezvous. Heute werde ich zum ersten Mal lebendige Robben sehen, von ganz nahe ! Doch ich bändige meine Freude. Vor 2 Jahren haben wir tagelang vergeblich gesucht, es waren keine Robben zu finden... Erst wenn ich auf dem Packeis stehe und ein Robbenbaby vor Augen habe, glaube ich es.

Im Reich der Robbenkinder

Wir treffen uns alle um 06.00 Uhr im Faiholm Ihnn, wo wir unsere "Kommandozentrale" eingerichtet haben, und helfen uns gegenseitig in die Überlebensanzüge. Fahrt zum Flughafen, wo zwei Hubschrauber warten. Wir klettern in die Kabinen, die Rotoren springen an, und schon surren wir los zum Packeis hinaus. Nach 40 Minuten sackt unser Heli in den Sinkflug: unter uns liegt landebares Eis und – es fährt mir siedend heiss ins Herz - ich erblicke die ersten Robbenbabies meines Lebens!

Ein Paradies aus Eis und Schnee und die friedlichste in sich geschlossene Welt liegt vor mir. Von allen Seiten mustern uns junge Robben. Langsam und vorsichtig pirschen wir uns näher. Rebecca, die Kanadierin, seit 10 Jahren im Kampf gegen die Robbenjagd, macht es uns vor: runter auf die Knie, auf die Seite legen und ganz ruhig, ganz sachte auf der Seite zu den Robben hin "robben". Damit sie keine Angst haben, müssen wir eben wir Robben aussehen und uns auch so ähnlich bewegen.

Mit Marcus Gyger zusammen trenne ich mich von den anderen und lege mich in der Nähe einer Robbe. Das kleine süsse, runde, unschuldige Paradiesgeschöpf schaut mich mit seinen dunklen Kinderaugen an, fragt sich wahrscheinlich, was das seltsame, unförmige Wesen da tut. In seiner Eis-

Mit Eisklammern an den Schuhen und mit Stöcken zur Prüfung der Eisdecke pirschen wir uns den jungen Robben entgegen.

Wie nähern wir uns am besten den kaum 20 Tage alten Robben? Rebecca Aldworth gibt Anleitung.

Nr 84 April | Mai | Juni 2008

Was für ein wunderbarer, ergreifender Anblick, diese Paradiestiere, die noch Kinder sind, nicht mehr als zwei oder drei Wochen alt! Neugierig, vertrauensvoll empfangen sie uns in ihrer makellosen Eiswelt und lassen sich fröhlich filmen und photographieren. Der „Ragged Jacket" („Strubbeljacke"), mein Partner auf dem Bild, trägt noch die Hälfte seines Babypelzes.

welt mit den tausenden Schattierungen von schimmerndem Blau, Weiss, Grün, Grau und Rosenrot empfängt es mich mit Neugierde und Zutrauen. Ein Schluchzen sitzt mir im Hals. Ich möchte laut schluchzen vor Glück, vor Dankbarkeit, ich bin von der Schönheit und vom Frieden dieses Ortes überwältigt.

Aber auch verzweifelt. Denn in wenigen Tagen wird sich das Paradies in eine blutige Hölle verwandeln. Und genau diese kleinen Robben hier, mit denen ich einen seligen Vormittag verbringen durfte, werden nicht mehr sein, ihre Schädel zerschmettert, ihr Pelz abgezogen, ihre armen, leblosen, blutigen Überreste achtlos dem Meer überlassen.

Schikanen

Schweren Herzens fliegen wir zurück. In der «Kommandozentrale» im Fairholm Inn erfahren wir, dass die Jagd erst am Freitag, 28. März beginnen wird. Aufgekommene Strömungen treiben die Eisschollen mit den Robben Richtung Norden, was bedeutet, dass wir wahrscheinlich nach Sydney, Neuschottland, umsiedeln müssen, damit die die Anflugstrecken weniger weit sind für die Hubschrauber und wir dafür länger über die Jagdgebiete fliegen können.

Mittwoch, 26. März, 13Uhr
Wir fahren zum Fischereiministerium in Charlottetown, die Beamten erwarten uns zu einem Interview. Wohlverstanden: nicht wir interviewen sie, sondern sie interviewen uns. Es geht um die Beobachtungsbewilligung. Jeder Tierschützer, Journalist oder Fotograf muss eine Bewilligung beantragen, um die Robbenjagd beobachten zu dürfen. Stundenlang müssen wir warten, bis wir endlich dran sind. Ein Formular mussten wir schon 4 Tage im voraus ausgefüllt, sowie Pass- und ID-Nummer angegeben haben.

«Welche Organisation vertreten Sie?», «Mit wem sind Sie hier?», «Haben Sie vor, die Jagd zu stören?», «Was werden Sie tun, um die Jagd nicht zu stören?», etc. Fragen über Fragen, endlos.

Irgendwann am Ende des Nachmittages können wir gehen - ob wir die Bewilligung erhalten, wissen wir noch nicht. Das Fischereiministerium muss sie uns aber geben, das steht in der kanadischen Rechts- und Freiheitscharta. Wir sind also guten Mutes.

Verzögerungstaktik

Donnerstag, 27. März, 11 Uhr
Briefing durch Rebecca in der «Kommandozentrale». Das Fischereiministerium

verweigert uns die Bewilligungen... Warum ? Kann uns niemand beantworten. Ohne Grund, wie es scheint. Die Empörung fährt uns in die Glieder, so lassen wir mit uns nicht umgehen! Das Recht ist auf unserer Seite! Wir alarmieren die ganze Presse, schicken Pressemitteilungen raus, die anwesenden Medienvertreter rufen im Fischereiministerium an und verlangen eine Erklärung. Wir fahren mit der ganzen Medienausrüstung hin, wir werden sie festnageln, vor laufender Kamera sollen sie unsere Fragen beantworten.

Viel erfahren wir nicht. Es müssten noch Abklärungen gemacht, der Zustand des Eises geprüft, die Zahl der Schiffe festgestellt werden, man wolle keinen Helikopterzirkus da draussen, sorry, aber das sei die Weisung.

Am Ende des Tages erhalten wir einen Anruf, das Fischereiministerium wird sich am Freitagmorgen um 08.00 Uhr beraten und das weitere Vorgehen bekannt geben.

Am Freitagmorgen um 6 Uhr, eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang, beginnt die Robbenjagd – einmal mehr unter Ausschluss der Öffentlichkeit.

Freitag, 28. März, 08.30 Uhr
Das Fischereiministerium hat über die Bewilligungen beraten, will aber um 10.00 Uhr eine weitere Besprechung abhalten. Verzögerungstaktik, wir sitzen fest. Schon vor 2 Jahren versuchten die Robbenjäger mit allen Mitteln, uns am Dokumentieren der Jagd zu hindern.

Rückblick: *«Blanc Sablon, April 2006: Als wir zum Flughafen fahren wollen, wo die Helikopter warten, wird unser Fahrer von den Fahrzeugen der Robbenjäger in ein halsbrecherisches Autorennen verwickelt. Die Robbenjäger rammen das Mietauto von Vera Weber in voller Fahrt von der Seite, drängen es von der Strasse weg in sandig sumpfiges Gelände hinein, nehmen also sogar Verletzte in Kauf.»*

Das gleiche Manöver heute mit anderen Mitteln, völlig illegal auch dieses Jahr. Das lässt tief blicken. Das Fischereiministerium weiss genau, dass diese Jagd von Natur aus grausam ist, dass sie auch mit den neuen Vorschriften (wobei das einzig Neue das Durchschneiden der Schlagadern unter den Flossen ist) niemals human sein kann. Das gilt es nach wie vor zu vertuschen, und deshalb müssen wir von der Jagd unter allen Umständen ferngehalten werden.

Verlegung nach Sidney

Um 13 Uhr fällt die Entscheidung, sie geben uns die Bewilligungen für den Nachmittag, aber nur für einen einzigen Hubschrauber. Komisch, das Wetter hat am Mittag umgeschlagen, wir können also ohnehin nicht mehr fliegen. Sie sind wieder fein raus...

13.30 Es hilft alles nichts, wir müssen nach Sydney umsiedeln, so können unsere Hubschrauber schneller zum Tatort kommen. Wir packen alles zusammen, lassen uns nicht entmutigen und fahren los. Morgen ist ein neuer Tag. Ich sitze mit den RTL-Männern und Marcus Gyger im Wagen. Es ist eine achtstündige Fahrt durch

Nigel Barker, weltbekannter Photograph und Jurymitglied der Kultsendung „America's next Top Model" unterstützt den Kampf gegen den Robbenmord und begleitet die Expedition, um die amerikanische Jugend zu mobilisieren.

Rückblick: April 2006 in Blanc Sablon. Unser Mietauto wurde von wütenden Robbenjägern in voller Fahrt seitlich gerammt.

Im Fischereiministerium in Charlottetown. Trotz Mikros und Kameras erhalten wir keine Auskunft.

Eisregen und Schneesturm. Um 23.20 Uhr gelangen wir endlich nach Sydney, Neuschottland, und checken in einem eher zweifelhaften, nach abgestandenem Zigarettenrauch stinkenden Hotel ein.

Die Fenster in den Zimmern sind nicht zu öffnen, die Textilien riechen übel und wimmeln vermutlich von grauslichen Mikroben...

Erschöpft vom Tag und von der Fahrt, legen wir uns aber trotzdem alle schlafen.

Samstag, 29. März, 09.00 Uhr
Wir erfahren mit Bestürzung, dass 4 Robbenjäger durch falsches Manövrieren bei einer Rettungsaktion durch die Küstenwache ins eiskalte Wasser gestürzt sind, und dass schon 2 leblose Körper gefunden wurden. Briefing in der neuen Kommandozentrale, im Hotel Days Inn. Rebecca teilt uns mit, dass wir die Bewilligungen erst am Mittag erhalten. Die Robbenjäger können also wieder 6 Stunden lang «hinter verschlossenen Türen» ihr Unwesen treiben.

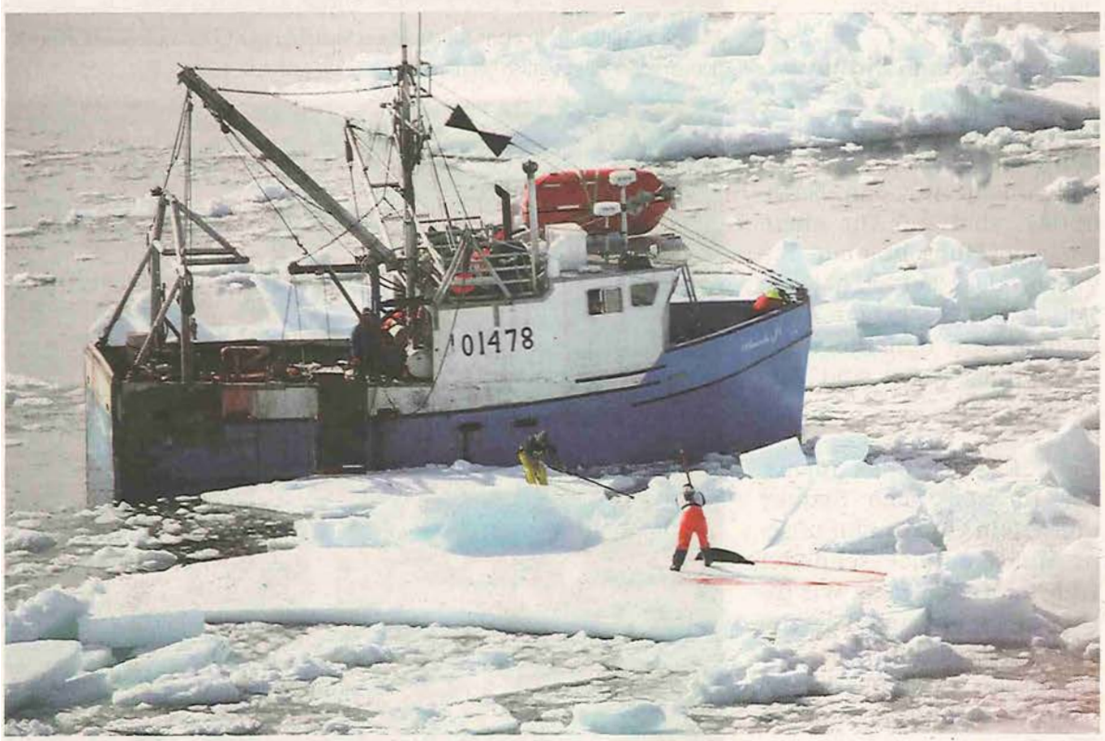
„Bitte lass mich leben!"

Punkt 12 Uhr sitzen wir im Hubschrauber im Flughafen von Sydney. Ich habe ein mulmiges Gefühl im Bauch. Nein, ich will die Jagd nicht sehen, ich will die Augen schliessen und nichts davon wissen, ich will hier raus, will wegrennen. Doch ich bleibe, beisse auf die Zähne und bleibe. Ich vertrete hier die Fondation Franz Weber, deren Aufgabe es ist, die Öffentlichkeit zu informieren. Nur Bilder können die Welt aufrütteln und Kanada an den Pranger stellen. Und RTL-Kameramann Frank fliegt mit mir mit. Ich muss die Jagd für die Zuschauer beschreiben, muss meine Gefühle preisgeben und vom Tatort aus die Menschen zum Protest und zum Handeln auffordern.

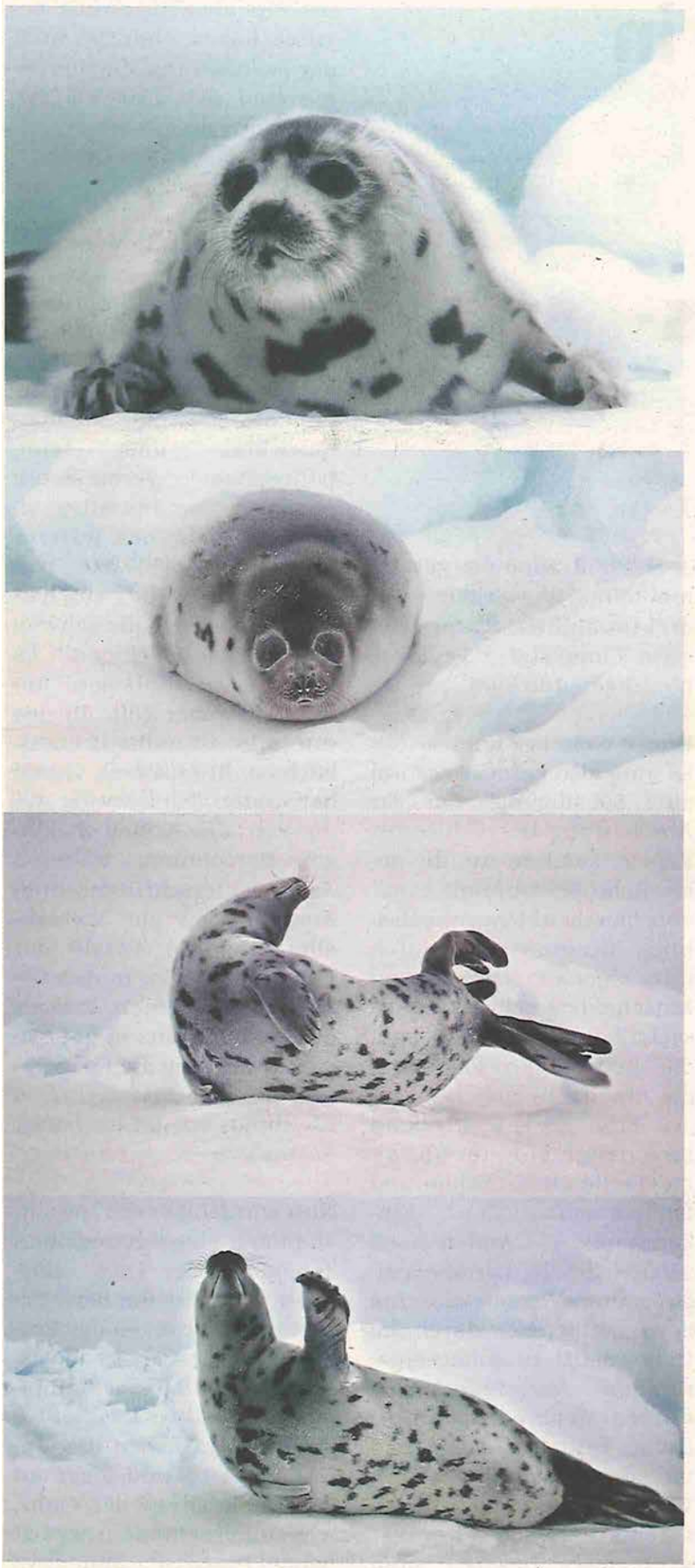
Das deutsche RTL und Nigel Barker folgen uns mit ihren Kameras auf dem Weg zum Robbenmassaker

Mitten im Packeis sind die ersten Fischerboote zu sehen, und die ersten Blutspuren auf dem weissen Untergrund. Mein Herz rast vor Wut und vor Schmerz, doch ich schaue hin : Fünf Robbenjäger, von Kopf bis Fuss schwarz gekleidet bis auf die leuchtend orangefarbenen Handschuhe, sind an der «Arbeit». Sie rennen unaufhörlich hin und her, vom Boot zu den Robben und wieder zurück. Schlagen die hilflos auf dem Eis liegenden Tiere in grösster Hast ein-, zwei-, dreimal mitten ins Gesicht und über den Kopf, jagen ihnen den Haken in den Leib und schleifen sie, wild zappelnd und sich windend, über das Eis zum Boot zurück.

Das gänzlich Entsetzliche, Unerträgliche ist dabei, dass diese Robbenkinder alle zu ihrem Schlächter aufsehen und sich wie flehend aufrichten, bevor das Hakapik niedersaust, wie wenn sie in letzter Todesangst rufen wollten: «Halt ein! Lass mich leben!» Aber das Knüppeln und Schlagen und Anhaken und Schleifen läuft eiskalt und unerbittlich ab. Von Einhalten der Vorschriften keine Spur. Ich erkenne in der Körpersprache der Männer sogar einen gewissen Sadismus und eine Freude am Töten.



Und hier haben wir einen der zahllosen flagranten Beweise, dass die Robbenjagd alles andere ist als „human". Diese Jungrobbe, die durch einen ersten Schlag mit dem Hakapik nur schwer verletzt wurde, hat sich qualvoll weiter geschleppt, wie die Blutspur deutlich zeigt. Der Jäger kam erst nach endlosen Minuten zurück, um das leidende Tier zu „erlösen".



Wie ruhig leben im Wissen, dass diese Robben hier im Bild, dieselben, mit denen ich einen seligen Vormittag verbringen durfte, drei Tage später brutal erschlagen wurden? Nie wieder das! Dieses unsägliche Massaker muss endlich aufhören. **Helfen Sie uns!**

Sonntag, 30. März
Das Wetter verschlechtert sich, die Bewilligungen erhalten wir wieder erst ab Mittag, die Fischerboote sind schwer zu finden. Ein schlechter Tag.

Wir erfahren, dass alle 4 Robbenjäger umgekommen sind. Ein Grund mehr, gegen die Robbenjagd zu sein. Dieser Job ist sehr gefährlich, jedes Jahr gibt es schlimme Unfälle und Probleme, Todesfälle sind nicht unüblich. Und es leiden nicht nur die Tiere unbeschreiblich, sondern auch die Familien der Toten...

Zudem wird die Robbenjagd indirekt von der Regierung subventioniert. Sie stellt die Eisbrecher samt Mannschaft zur Verfügung, damit die Fischerboote überhaupt an die Robben heran kommen, sie schicken «Spotterplanes», um die Robben aufzuspüren, die Küstenwache kontrolliert alle Geschehnisse, sowie die Tierschützer und Presse. Das Fischereiministerium schickt ganze Truppen von Lobbyisten nach Europa,um für die «humane» Jagd zu werben, und so weiter.

Hoffnung

Montag, 31. März
Klarer Himmel, strahlende Sonne. Wir fliegen um 10.30 Uhr, Bewilligung in der Tasche, oh Wunder ! Und heute filmen wir wieder zahlreiche Verstösse gegen die Vorschriften, heute werden wieder kleine Robben bei lebendigem Leibe gehäutet, heute filmen wir wieder die Grausamkeit der Jagd.

Doch heute gibt es auch eine Hoffnung, eine Hoffnung, die vor zwei Jahren mit der Expedition der Fondation Franz Weber nach Neufundland begann. Es war der von der Stiftung zu dieser Expedition eingeladene EU-Abgeordnete Carl Schlyter, der mit seiner schriftlichen Erklärung gegen die Robbenjagd, unterschrieben von über 400 EU-Delegierten, den Anstoss gab für die gegenwärtigen EU-Verhandlungen über einen Importstop für alle Robbenerzeugnisse. Vergessen wir nicht, dass die EU immer noch zu den Hauptabnehmern von Robbenfellen, Robbenölen, Robbenvitaminen, Robbenfetten und anderen Robbenerzeugnissen gehört. Man könnte sagen, die kanadische Robbenjagd steht oder fällt mit dem europäischen Markt.

Die Fondation Franz Weber strebt mit allen Kräften und Mitteln dieses Handelsverbot in Europa an – und damit das Ende einer Barbarei, die auf der ganzen Welt als Schande lastet. Ich bin stolz darauf, ein Instrument in diesem Kampf zu sein, den mein Vater schon vor 32 Jahren begann.

Nr 84 April | Mai | Juni 2008

Gegen Kampfjetlärm in Tourismusgebieten

Rückblick auf eine (Falsch)informations-kampagne

Georges Salvanos

Am 24. Februar 2008 hat das Schweizervolk mit 68 % Neinstimmen Franz Webers Initiative „Gegen Kampfjetlärm in Tourismusgebieten" klar abgelehnt. Bürgerinnen und Bürger, die sich für diesen innovativen Kampf zur Erhaltung der Umwelt eingesetzt haben, sind zu Recht enttäuscht. Doch das Ergebnis der Volksabstimmung und der Verlauf des Abstimmungskampfes sollten den Gegnern zu denken geben.

Viele Mitbürger sind durch die ungewöhnliche Idee Franz Webers, auf Verfassungsebene gegen die Lärmbelästigung durch Kampfflugzeuge vorzugehen, überrascht worden! In den ersten Wochen der Unterschriftensammlung zeigten sich manche der angesprochenen Schweizer und Schweizerinnen verwirrt. Erst nach und nach hat sich die Bevölkerung den gewichtigen Gründen dieser Idee geöffnet und den gesunden Menschenverstand erkannt, von dem sie geleitet war.

Ursprung der Initiative

Es ist den früheren Initiativen der GSoA für „die Abschaffung der schweizerischen Armee" und "für eine Schweiz ohne FA/18" zuzuschreiben, dass die Initiative Franz Webers von gewissen Kreisen mit einer Anti-Armee-Aktion verwechselt wurde – eine Konfusion, die in der Folge vom VBS (Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport) und seinen meinungsbildenden Assistenten wohl überlegt aufrechterhalten und genutzt wurde.

Dabei konnte nichts falscher sein! Wie alle Initiativen von Franz Weber verfolgte auch seine Kampfjetlärm-Initiative das unpolitische Ziel der Erhaltung der Natur und der Lebensqualität der Menschen. Weit davon entfernt, eine unmotivierte Attacke gegen die Interessen der Landesverteidigung zu reiten, war sie ganz einfach die Antwort auf die gravierende Schädigung der Umwelt durch zwei kürzliche Entscheide des VBS:

1. Kauf eines für unsere Lebensbedingungen und für unsere Landestopographie völlig ungeeigneten Kampfflugzeugs: die FA/18.

2. Konzentration des gesamten Militärflugverkehrs auf drei im alpinen Raum gelegene Flugplätze : Payerne, Meiringen und Sion.

Franz Webers Ziele

Es ging also keineswegs um eine Schädigung oder gar Abschaffung der Schweizer Armee, sondern um die gesetzliche Bekämpfung einer übermässigen Umweltbelastung, die die Armee durch ihre eigenen strategischen Entscheide selbst verursacht hat. Zum einen sind die betroffenen Regionen, die Alpen, ein zu bewahrendes Erbe noch weitgehend unverfälschter Natur und eine Quelle touristischen und landwirtschaftlichen Einkommens. Andererseits zeigt sich die Lärmbelästigung immer mehr als eine der schädlichsten durch die Industrialisierung hervorgerufenen Verschmutzungsformen. Webers avantgardistische Initiative lag genau im Schnittpunkt dieser zwei Wirklichkeiten, deren sich die meisten Schweizer gar noch nicht bewusst sind. Unsere österreichischen Nachbarn haben die Problematik längst erkannt, weshalb sie das Überfliegen ihres Alpenbogens streng begrenzt haben, ohne das Wohl der Bevölkerung, der Touristen und der Tierwelt mit dem Verzicht auf die Verteidigung des Luftraumes zu bezahlen.

Die Antwort der Staatsmacht

Mit gezielter Desinformation, mit einer beispiellosen Lügen- und Beschuldigungskampagne haben das Departement VBS, seine Mediennetzwerke und seine politischen Verbündeten reagiert: "Die Initiative visiert die Sicherheit unseres Luftraumes." "Weber will unsere Luftwaffe abschaffen." "Weber will die Schweizer Armee beseitigen." Es kam zu persönlichen Anwürfen. Weber gehe es nur um „sein" Grandhotel Giessbach am Brienzersee, wurde behauptet. Gleichzeitig reduzierte die Armee in kluger Berechnung während der Unterschriftensammlung und bis zur Volksabstimmung die Anzahl der Flugbewegungen in den betroffenen Regionen. Erst als die "Gefahr Franz Weber" gebannt war, ging die Fliegerei im alten, unerträglichen Rhythmus wieder los (siehe Kasten).

Nun wurde aber die Initiative in den Flugplatzregionen angenommen! Dies illustriert, dass für die betroffenen Bevölkerungen das Problem der Lärm- belästigungen durch die Kampfjets eine tägliche Realität ist, die auf dem Leben der Anwohner lastet und sogar auf der Fruchtbarkeit des Viehs, wie unlängst Studien gezeigt haben. Indem der Bundesrat die Kommunikation darauf beschränkte, die Bevölkerung zu verängstigen und eine grundlegende Debatte zu

vermeiden, legte er das unfreiwillige Geständnis ab, dass Franz Weber einen hochempfindlichen Punkt berührt und eine schwer vertretbare behördliche Willkür angeprangert hatte.

Entscheidende Debatten... die nicht stattfanden

Gleichzeitig hat die bundesrätliche Strategie der Verachtung jede Möglichkeit eines Dialogs zwischen System und Befürwortern der Initiative (immerhin ein Drittel der Bevölkerung, während weniger als ein Zehntel der Schweizer durch das Problem persönlich betroffen ist) abgewürgt. Die „kollateralen" durch die Initiative aufgeworfenen Fragen betreffen jedoch die Gesamtheit der Bürger und selbst die Konzeption der Landesverteidigung als solche :

Zweifelhafte strategische Wahl

Die FA 18 ist eines der teuersten und komplexesten Flugzeuge der Welt. Zurzeit hat die Armee nicht einmal die Mittel, die ganze Flotte fliegen zu lassen. Die FA 18 ist auch eines der lautesten Kampfjets, besonders wenn der Nachbrenner zugeschaltet wird, was in 90 % der Fälle unerlässlich ist. Der Lärm, der beim Start dieser Jets entsteht, ist extrem viel höher als zum Beispiel beim Kampfjet Tiger, und damit auch die Umweltbelastung. Auf einem so winzigen Territorium wie unserem Alpenraum, wo der Lärm durch das Echo der Täler und Bergwände zusätzlich verstärkt wird, bildet die sonore Belastung einen grundlegenden Faktor.

Hätte sich das VBS seiner-

Wie das Schweizer Stimmvolk in die Irre geführt wurde

Dank der gezielten Desinformationskampagne des VBS, seiner Mediennetzwerke und seiner politischen Verbündeten stimmte das Schweizervolk nicht über Kampfjetlärm in Tourismusgebieten ab, sondern über die Abschaffung der Luftwaffe

zeit bereits Sorgen um den Schutz der Bevölkerung zu jeder Zeit, und nicht nur in hypothetischen Luftkriegszenarien gemacht, hätte es ohne Zweifel einen anderen Kampfjet gewählt. Warum, fragt man sich, musste man sich mit einem so sperrigen und teuren Waffensystem belasten? Warum ein speziell für den Angriff gebautes Flugzeug statt eines Raumverteidigers und Abfangjägers kaufen? (Die FA 18 ist für den Transport und Gebrauch von Nuklearwaffen ausgerüstet!). Warum gar unsere Luftsicherheit an die Entscheidungen und Bedürfnisse der USA binden, der Grossmacht, die heute der Welt am meisten Probleme bereitet? Es gab damals europäische, speziell französische, schwedische und sogar russische Lösungen, warum also diese ostentative Unterwerfung unter die Interessen der NATO ?

Ausrichtung auf die USA

Gewisse kürzlich getroffene Vorentscheide des Bundesrates geben uns Hinweise: Vom fruchtlosen Versuch Samuel Schmids, gepanzerte Haubitzen an die irakische Armee unter amerikanischer Kontrolle zu verkaufen, über die eilfertige und absurde Anerkennung des Kosovo, riesiger US-Stützpunkt im Balkan, bis zum vielsagenden Schweigen unserer Regierung gegenüber den Transiten amerikanischer Foltercharters durch unserem Luftraum zeigen diese Vorkommnisse, dass unsere Neutralität nur ein Märchen zur Beruhigung der Bevölkerung und die Schweiz heute einer der gehorsamsten Satelliten des amerikanischen Imperiums ist. Die ungeheure Investition, die der Kauf der FA/18 darstellte, ist das Siegel auf dieser Allianz, und es ist frappant, dass selbst die für die Souveränität kämpfende AUNS, welche die Franz Weber Initiative bekämpft hat, in diese Falle der offiziellen Propaganda getappt ist.

Vom kalten Krieg geerbte Visionen

Im Rahmen der Kampfjetlärm-Initiative interviewte das Journal Franz Weber vor einiger Zeit General Pierre-Marie Gallois, Vater der französischen Geopolitik, Theoretiker des nuklearen Abschreckungspotenzials und Entwickler des Kampfflugzeugs Mirage. Obwohl die Belange der FWW nicht seine Sorge sind, bestätigt General Gallois, eine unbestrittene Autorität auf dem Gebiet der Luftkampfstrategie, dass die in der Schweiz gegenwärtig gepriesenen Luftverteidigungsoptionen immer noch vom kalten Krieg geprägt und im gegenwärtigen strategischen Kontext unwirksam seien, denn frontale Konflikte hätten asymmetrischen Kriegen Platz gemacht. In einer Zeit, wo die militärische Forschung sich den Drohnen und der Luftraumverteidigung durch Raketenwaffennetze zuwendet, ist eine Flotte von teuren Kampfflugzeugen nach Ansicht von General Gallois nur im Rahmen einer Strategie begreiflich, die den Vergeltungsangriff auf feindlichem Territorium vorsieht und nicht nur die Verteidigung des eigenen Luftraums. Die militärische Doktrin der Schweiz sieht unseres Wissens kein derartiges Szenario vor.

Die Volksabstimmung zu Franz Webers Umwelt-Initiative hätte Anlass zu einer spannenden Debatte über die Zukunft der Verteidigung geben können. Verpasste Chance! Was man einzig hörte, war das dröhnende Schweigen einer furchtsam in den Denkschemen und Strukturen eines vergangenen Zeitalters versteinerten militärischen Führung.

Der 11. September, ein Vorwand, der nicht mehr standhält

Die Wirkung der Attentate vom 11. September 2001 auf die öffentliche Meinung war derart enorm, dass die Katastrophe nicht nur die Kriege kolonialer Expansion in Afghanistan und im Irak zu decken, sondern auch eine der spektakulärsten Beschränkungen individueller Freiheiten zu verschleiern und zu rechtfertigen vermochten. Und dies nicht nur in den USA, wo der Patriot Act grassiert, sondern auch in Europa. Unter diesem Vorwand überflogen FA 18 kürzlich im Rahmen des Sicherheitskonzepts der EM08 die Stadt Genf im Tiefflug, um, wie man hört, einem möglichen Attentat aus der Luft vorzubeugen.

In der Sicht des ehemaligen schweizerischen Generalstabschefs Christophe Keckeis rechtfertigte der 11. September die Verstärkung der Luftwaffe und ihre Integration in ein „transnationales Verteidigungsnetz" (lies NATO). So wären also unsere FA 18 ein unerlässlicher "Schutzschirm" im Fall eines Terroranschlags auf dem Luftweg wie jener des 11. September gewesen.

Die Lüge ist derart enorm, dass sie gar nicht bemerkt wird. Gerade beim Ereignis vom 11. September haben die Abfangjäger der US-Aircraft gegen die Terroristen nichts genützt. Dennoch werden die Feuerwehrbrandstifter nicht müde, nach imaginären "Paraden" gegen den Terrorismus zu schreien und dadurch die internationalen Spannungen, die zum Terrorismus führen, noch zu verschlimmern.

Sieben Jahre danach sind die Attentate vom 11. September Gegenstand starker Zweifel betreffend ihre Urheberschaft. Eine Kommission des japanischen Parlaments fordert Beweise. Francesco Cossiga, ehemaliger italienischer Staatschef, erklärte gegenüber dem Corriere della Sera vom 30. November 200), dass diese Attentate von den amerikanischen Geheimdiensten organisiert worden seien. Rund um die Welt entstehen Netze von besorgten Bürgern, die eine Wiederaufnahme der Untersuchungen zum 11. September verlangen (Beispiel: http://reopen911.org/)). Sollte sich erweisen, dass der 11. September eine organisierte Provokation "aus dem Inneren" des US-Imperiums war, müsste die ganze auf dieser Tragödie beruhende Sicherheits-Strategie revidiert werden. Auch in der Schweiz!

G.S.

Die Leser haben das Wort

Gefüllte Köpfe

Das Abstimmungsresultat hat mich schockiert. Vor allem auch wegen dem grossen Prozentsatz der Ablehnung. Es ist von der Vernunft her nicht nachvollziehbar. Was geht in den Köpfen der Menschen vor? Ich habe den Eindruck, die Menschen denken nicht mehr. Durch die Informationsflut werden die Köpfe gefüllt mit Schlagwörtern und kurzlebigen, oberflächlichen Informationen. Keine Weitsicht, kein Denken in die Tiefe. Beispiel Gratiszeitungen: Bekanntlich gibt es in der Welt nichts gratis. Wer ist interessiert, dass es Gratiszeitungen gibt? Und mit welcher Absicht? Wovon sollen die Menschen abgelenkt werden? Was soll in ihre Köpfe gesteckt werden?

Ruth Köchli, 6005 Luzern

Geistig schützen

Sehr geehrte Frau Weber, es ist mir ein Bedürfnis, für Ihr Gespräch mit Adrian Amstutz, welches ich am auf DRS 1 mitverfolgen konnte, herzlich zu danken! Sie haben mir so aus dem Herzen gesprochen! Die Natur, die Stille, kleine Oasen wie ich sie zum Glück hier im Garten meiner Eltern noch habe, sind für mich enorm nährende Kraftquellen! Ich bin überzeugt, dass es sinnvoller wäre, die Schweiz „geistig" zu schützen und nicht mit diesem Höllenlärm.

Dorothea Lindt, 3655 Sigriswil

An die Nato verraten

Wie gut ist es, dass es Sie gibt, Herr Weber! Sie sprachen so gut in der Arena! Wenn nur die Schweizer-Piloten allein in unseren Alpentälern üben würden, dann wäre der Lärm viel kleiner, denn es sind immer nur 18 Stück der eigenen FA 18 flugbereit. Aber in unserem Land üben auch die „Nato-Flieger". Beim Start dieser Flugzeuge entsteht nicht nur Lärm – es entstehen auch gewaltige Druckwellen, die in unseren engen Bergtälern die Felsen erschüttern. Es ist kein Zufall, dass hier und dort sich häusergrosse Felsbrocken lösen und ins Tal und auf unsere Strassen donnern! Die Geologen sagen, dass man zum Teil die Felsen schon mit einem Messer schneiden könne. Warum waren in Brienz und im Wallis die schweren Überschwemmungen nach einem Gewitter?

Im 2. Weltkrieg verteidigten Schweizer Flieger unsere Grenzen. Dabei verunglückten 3 Flieger tödlich – Freunde meines Mannes aus der Studentenzeit. Wir brauchen doch als Schutz eine ganz starke Boden-Flieger-Abwehr!

Von alt Bundesrat Ogi und Bundesrat Schmid wurden wir durch die Offenlegung unserer Gotthard-Festung und aller anderen Verteidigungsbauten schon längst an die Nato verraten. Wer weiss, ob schlussendlich nicht die Natostaaten unsere Hauptfeinde sein werden und wir durch Missachtung unserer Neutralitätsverpflichtung laut Verfassung keine Freunde mehr finden ! Die Abstimmung vom 1. Juni über die Initiative: „Volkssouverenität statt Behörden-Propagande" ist sehr in Gefahr, weil die Dinge nach so langer Zeit nicht mehr in den Köpfen den Schweizer präsent sind! Diese Abstimmung wird ganz wichtig sein, aber die private Gruppe ist altershalber und finanziell geschwächt! Vielen, vielen Dank für Ihre grossen Einsätze für Heimat und Menschlichkeit!

Margrit Stäubli – 8006 Zürich

Segen

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für all das Gute, das Sie für Mensch und Natur tun und wünsche, dass Ihre Gesundheit nicht Schaden genommen hat. Es braucht einen Heldenmut, so eine Ungerechtigkeit, Verlogenheit heil zu überstehen. Ungerechtigkeit hat nicht den zehnten Teil der göttlichen Gerechtigkeit und die trägt ihren eigenen Lohn in sich und übersetzt ihn ins Menschliche und segnet Sie, lieber Herr Weber, Ihre Frau und Ihre Tochter Vera.

Hedi Schaad-Müller

Verantwortung der Medien

Ein Grossteil der Verantwortung für die missliche Bewusstseinslage der Stimmbürger liegt bei den Medien. Diese beeinflussen mit ihrer Macht, mit Details der geschilderten Themen, Rhythmus d.h. Kalender und Gewicht der diversen Voten die vorentscheidende Meinungsbildung. Und das alles in einem ausschliesslich auf kommerziellen Erfolg ausgerichteten Umfeld. Unter solchen Gegebenheiten scheint es nur logisch, dass übergeordneten Idealen verpflichtete Meinungen auf der Strecke bleiben. Diese wären den Repräsentanten der alternativen, Nachhaltigkeit fordernden Entscheidungsträgern zuzuordnen – während der Mainstream der Wähler(innen) dem oben erwähnten, auch von der Presse beinahe ausschliesslich gefrönten mechanistischen Denken anhängt (natürlich ohne es selber zu merken). Diese von mir hier versuchte Schilderung, denke ich, könnte beantworten, warum Entscheidungen an der Urne immer wieder mit der Negierung eigener Interessen der Stimmenden ausgehen. Im Zusammenhang mit dem Fluglärm wäre dies zum Beispiel die eigene Gesundheit.

In einer mit Paradoxen weiss Gott gesegneten Zeit möchte ich Ihnen hiermit für Ihren Einsatz für die Umwelt, der Schönheit und Vielfalt derjenigen, herzlich danken und Ihnen und Ihrer Familie jede Menge Glück wünschen.

Hans Fritz Meier

An kritische Geister

Der Teufel steckt im Detail, sagt man. Dass er im System hockt, wagen nur wenige laut zu sagen. Es betrifft die Religionen ebenso wie die Politik und die Wirtschaft. Am wenigsten würde man auf den ersten Blick vermuten, sein Tummelfeld bei den Religionen suchen zu müssen. Naheliegendes Beispiel ist die katholische Glaubenslehre, die vor – und zurück buchstabiert, an der Hierarchie, der Unfehlbarkeit sich aber festklammert, einen pompösen Kult zelebriert und sich auf den Einen beruft, der, würde seine Stimme tatsächlich noch wahrgenommen, dies aufs schärfste verurteilen würde. Das trifft auch auf andere Religionen zu, deren Quellen von den Herrschen-

den einvernahmt wurden, um darüber mehr oder weniger beliebig verfügen zu können und so die Masse des Volkes in Schach zu halten, zu manipulieren, und sie in einen Zustand glücklicher Beschränktheit zu wiegen, um den Prozess der Reife der Demokratie unterbinden zu können. Eunuchen wachen darüber, dass Machttrunkene, Ausbeuter, Geldgierige ihre Neigung, ihr Tun legal ausleben können. Die darunter leiden, werden aufs Jenseits vertröstet, wo auf sie paradiesische Verhältnisse warten sollen. Darüber lachen sich der Teufel und andere ins Fäustchen. Wenn so ein Lachen gesund sein soll, grüsst Sie ein Kranker.

Rolf Keller – 3816 Burglauenen

Falsche Nahrung

Gut gibt es die Familie Weber, die sich sogar um Bienen Sorgen macht: Auch ich sorge mich schon viele Jahre um diese herzigen Befruchter. Und für wen sammeln diese Honig? Sicher für sich und nicht für die Imker. Über Jahrhunderte erhielten sie falsche Nahrung – weissen Zucker. So und nun wie weiter? Ich bin Veganerin und esse nichts und von nichts was Augen hat.

Margrit Rebsamen
8000 Zürich

SOS Schmetterlinge

Ich stelle fest: seit in unserem Dorf im Sagi-Areal eine Mobilfunkantenne in Betrieb genommen wurde, ist die Schmetterlingsvielfalt stark zurückgegangen. Dies seit dem Jahr 2000. Wenn diese Antenne jetzt auf Umts aufgeschaltet wird, werden die Schmetterlinge noch einmal stark reduziert. Wenn diese Antennen keine Strahlung abwerfen, oder mindestens keine schädigende, warum bleiben dann die Schmetterlinge in grossem Ausmass fern? Was muss noch alles passieren, bis die Wahrheit gesagt wird über die Schädigung dieser Strahlen? Ich mache mir grosse Sorgen über das Verschwinden unserer Schmetterlinge. Die Schmetterlinge sind auch Blütenbestäuber und somit ebenso wichtig wie die Bienen. Ich hoffe, dass Sie sich darüber Gedanken machen.

Fritz Anliker, Schmetterlingsexperte, 4938 Rohrbach

Die amtliche Antwort

„Leider fehlen Untersuchungen zu Auswirkungen der Umts-Technik auf wildlebende Tiere (Unter UMTS Universal Mobile Telecommunications System, versteht man den Mobilfunk-Standard der dritten Generation.) Zudem bestehen keine anderen rechtsverbindlichen Grenzwerte, welche die wildlebenden Tiere besser schützen würden als den Menschen. Dementsprechend ist eine fachliche Beurteilung der in der Einsprache Anliker aufgeworfenen Fragen ausgesprochen schwierig. Das Naturschutzinspektorat kann die von Herrn Anliker beschriebenen Zusammenhänge zwischen der Aufschaltung der Mobilfunkantenne und dem Rückgang der Schmetterlinge weder bestätigen noch dementieren. Aus unserer Sicht wäre es wünschenswert und für die Bewilligungsbehörden wohl dringend, wenn sich die Forschung (Universitäten, Hochschulen etc.), in Zusammenarbeit mit den Mobilfunkanbietern, mit diesem Thema auseinandersetzen würden und konkrete Ergebnisse publizieren könnten."

Wo sind die Sommervögel?

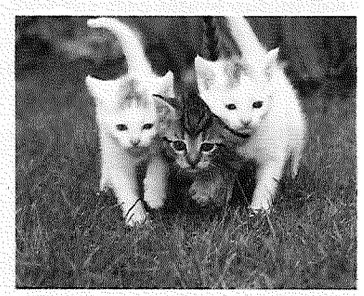
Wir befassen uns seit über dreissig Jahren mit Schmetterlingen. Seit dem Jahr 2000 steht ca. 450 Meter von uns entfernt eine Natelantenne. Vor dem Jahr 2000 haben in unserer Region, besonders in unserem Garten, die Schmetterlinge zugenommen. Für uns, die Schulen und Vereine war es schön, die Schmetterlinge zu beobachten. Ein paar Jahre später bei gleichem Garten, mehr Sträuchern und mehr verschiedenen Blumen bleiben die Schmetterlinge weg. An den Schmetterlingssträuchern hat es nur wenige Schmetterlinge. Es gibt Tage, da sieht man nur ein paar Weisslinge. Was vorher nie vorgekommen ist. Auch im Winter am Futterbrett und sonst in unserer Umgebung stellen wir viel weniger Vogelarten fest. Auch die Vögel im Sommer haben stark abgenommen. Es ist auch hier zu beobachten, dass es nur noch wenige Arten hat, gegenüber früheren Jahren. Die Vögel sind auf Raupen angewiesen, um ihre Jungen zu füttern. Wir sind auf die Schmetterlinge angewiesen, da sie Blütenbestäuber sind. Oder wollen WIR zu Blütenbestäubern werden?? Ich habe eine eigene Dia-Schau, um Schulen und Vereine zu informieren.
Ich mache mir grosse Sorgen über das Verschwinden unserer Schmetterlinge und Vögel. Ich hoffe es geht Ihnen ebenso.

Elisabeth und Fritz Anliker, 4938 Rohrbach

PS : Aus meiner Sicht müssten zuerst Studien gemacht werden über die Auswirkungen der Strahlen von Natelantennen auf die Schmetterlinge und Vögel, bevor noch mehr Bewilligungen erteilt werden. Das wäre von den Bewilligungsbehörden und den Natelanbietern dringend notwendig. Und jede weitere Anlage wäre nach meiner Ansicht zu verbieten. Bis konkrete Ergebnisse vorliegen.

Maikätzchen

Nun kommen sie wieder zu Tausenden auf diese herzlose Welt, all die ungeliebten und unerwünschten Katzenkinder. Die allermeisten von ihnen auf dem Heuboden einer Scheune. Wenn sie dann etwas grösser sind und sich herauswagen, geschieht in den allermeisten Fällen unglaublich Barbarisches mit ihnen. Laut unseren Meldepersonen werden sie, diese liebenswürdigen Geschöpfchen, erschlagen, ertränkt, vergiftet und noch viel Schlimmeres. Wie um alles in der Welt kann das in der heutigen Zeit noch immer geschehen, obwohl es vom Tierschutzgesetz verboten ist, denn man "dürfte" kein Tier in Angst und Schrecken versetzen. Wir vom Tierschutz bitten deshalb alle Landwirte inständig darum, ihre Katzen und Hunde kastrieren zu lassen, um solches Elend zu vermeiden. Die Kastration ist eine einmalige Ausgabe, bei welcher die Landwirte günstigere Konditionen als Privatpersonen haben. Auch das Argument, dass kastrierte Katzen nicht mehr auf Mäusefang gehen



würden, ist ein uralter Zopf, der nicht der Wahrheit entspricht. Eine weitere Bitte an die Landwirte von uns Tierschützern ist auch, dass die Katzen mit Futter versorgt werden; es kann ja nicht sein, dass sie sich nur von Mäusen ernähren sollen, oder hungrig und beinmager sich auf die Suche nach Futter begeben müssen. Wir danken allen einsichtigen Landwirten und all jenen, die sich schon immer auch für das Wohl der Samtpfoten interessiert haben!

Rita L. Gerritsen, Meldestelle Tierschutzbund-Innerschweiz

Ein wenig Hoffnung

Lieber Franz Weber, liebe Mitstreiter, Danke, dass es Euch gibt, um unserer Mutter Erde und ihren Geschöpfen und Natur etwas Hoffnung zu bringen! Ihre neue Zeitung hat wieder sehr viel Informatives und vieles, das zu Herzen geht! Danke.

Elisabeth Hegenbart – 8340 Hinwil

Wie kann jemand...!

Mit grosser Freude haben wir den Leserbrief von Dr. med. vet. H. Studer gelesen. Er spricht uns aus dem Herzen. Welch grossen Schock hatten wir als ca. 6-jährige Kinder, als wir das erste Mal Bilder dieser Tierfolter sahen. Es ist entsetzlich, dass die Menschheit solches unter sich duldet. Wenn diese Tierfolter verschwinden würde, wäre es um vieles heller auf dieser Erde! Die Menschheit würde sich von einem schweren Fluch befreien. Wie kann jemand dieses Entsetzliche sehen ohne grosses Mitleid und tiefstes Entsetzen zu empfinden. Uns reicht schon ein Bild, für dass wir monatelang dieses Grauen nicht mehr loswerden. Ein grosses Dankeschön an die Familie Weber für Ihren Kampf gegen solches Unrecht.

Silvia und Monika Falb

Verbaute Sicht

Ich möchte Ihnen für Ihre grosse Lebensaufgabe und dementsprechendem persönlichem Aufwand im Namen aller Kreatur zu danken. Sie sind zum Anwalt der ganzen Schöpfung geworden und das ist äusserst notwendig und sehr sinnvoll, angesichts der Rücksichtslosigkeit, basierend auf Egoismen. Der Materialismus hat zur Zeit groteske Formen angenommen und bringt uns alle zusehends zum ökologischen Zusammenbruch. Umso wichtiger ist Aufklärung. Die Verantwortung für die Erhaltung unserer wunderbaren, würdevollen Schöpfung wird von der breiten Masse nicht mehr wahrgenommen, da die Gier nach materiellem Wohlstand den meisten Menschen die Sicht verbaut.

Christina Gengis-Casut 4313 Möhlin

Egoismus und Demokratie...

Charaktervolle, ehrenhafte, kluge, mutige und demokratisch gesinnte Männer, kurz gesagt, die wirklichen Männer, haben es nicht nötig, andere Menschen und Lebewesen zu diskriminieren, zu diffamieren oder auszubeuten, um ein normales, gesundes Selbstbewusstsein zu erlangen. Übermässig egoistische, machtgierige, rechthaberische, feige und dumme Männer, kurz gesagt, die Hampelmänner, müssen zuerst andere Menschen und Lebewesen diskriminieren und unterbewerten, um sich dann selber erhaben über diese fühlen zu können.

Man hat immer mehr den Eindruck, dass bei den Mitgliedern der SVP die wirklichen Männer eine Minderheit sind. Viel zu viele SVP-Hampelmänner gehen mit Vorliebe auf die Kleinen und Schwachen los. Sie veranstalten ein Geschrei über ein paar Sozialhilfe-Empfänger, die Missbrauch betreiben, bei denen es höchstens um einige tausend Franken geht. Von denselben SVP-lern gibt es jedoch keine Worte und keine Taten gegen die Steuerhinterzieher, obschon es bei diesen um hunderttausende oder gar Millionen von Franken geht. Ebenso keine Worte und keine Taten gegen die immer zahlreicher werdenden Grossdiebe, die „ihren lieben Mitmenschen" ein total überrissenes Millionen-Salär abstehlen. Nicht genug damit: Nun wollen die SVP-Hampelmänner auch noch die Minderheit der wirklichen Männer aus der Partei ausschliessen. Ebenso jene SVP-Frauen, die noch Anstand und Rückgrat haben, die sich mutig für die Anliegen von allen Mitmenschen einsetzen und sich von der Parteileitung nicht unter Druck setzen lassen.

Die meisten Sozialhilfe-Empfänger sind ausgesteuerte Arbeitslose, weil die Politiker und die Wirtschafts-Bonzen unfähig sind, dafür zu sorgen, dass es keine unfreiwillige Arbeitslose gibt. Eiskalt lächelnd wird ein Stock von Arbeitslosen als normal betrachtet. Oder erwünscht? Damit man diejenigen, die eine Stelle haben, unter Druck setzen kann? Nur ein Teil der Schulabgänger findet eine Stelle, die ihren Berufswünschen und ihren Talenten entspricht. Zu viele finden entweder keine Stelle, oder nur eine, die nicht ihren Berufswünschen entgegenkommt. Deshalb sind viele Jugendliche frustriert, werden Alkohol- oder drogensüchtig, oder gar gewalttätig.

Wir haben bald wieder Zustände wie im Mittelalter. Einerseits immer mehr Arme und ganz Arme, anderseits immer mehr Reiche und Superreiche. Der Mittelstand, der Grundstock einer Demokratie, wird von den beiden Extrempolen nach und nach aufgerieben. Immer weniger Eidgenossenschaft, immer weniger Demokratie, immer weniger Gerechtigkeit. Dafür immer mehr ungerechte Geldmonarchie.

Das Auslagern von Arbeitsplätzen ins Ausland, den dort fabrizierten Plunder mit langen Transportwegen wieder in der Schweiz verkaufen, ist Landesverrat. Grosseinkauf im Ausland von Produkten, die auch in der Schweiz hergestellt werden, ist Landesverrat. Das Erzielen von übermässig grossen Gewinnen ist Landesverrat. Das Entlassen von Mitarbeitern nur zum Zweck, den Gewinn noch mehr zu erhöhen und zu vergrössern, ist eine Schandtat. Denn: Wenn die Einen Gewinne machen, erleiden Andere Verluste. Wenn die Einen grosse Gewinne machen, erleiden Andere grosse Verluste.

Ruth Elisabeth Lang-Ehrbar (Jahrgang 1923)

Trotz Widerstand

Seit vielen Jahren verfolge ich Ihre Tätigkeit, Ihr aussergewöhnliches, umfas-sendes Engagement für unsere Natur, Umwelt, für Tier und Mensch. Ein Engage-ment, an dem auch Ihre Frau und alle Ihre Mitwirkenden teilhaben, und das Sie anscheinend - was für ein Glück - in vollem Umfang an Ihre Toch-

ter weitergeben können, und das unsere Welt so nötig braucht. Gott sei Dank gibt es immer wie-der solche Menschen. Einen sinnvolleren Lebensinhalt kann man sich wohl kaum vorstellen!

Trotz nie endendem Widerstand, zumeist aus der Politik, von den Mächtigen oder Reichen (aus mittlerweile sehr transparentes Gründen), verlieren Sie auch im Alter nicht Ihren Kampfgeist und setzen sich unverdrossen jedem unschönen Gegenwind aus, leider nicht immer mit Erfolg, wie die Abstimmung am 24. Feb-ruar gezeigt hat. Das scheint ein Naturgesetz bei Kämpfern für das Gute zu sein. Gegen soviel Unehrlichkeit und heuchlerische Rhetorik auf Seiten der Gegner Ihrer Initiative ist man ja fast machtlos; vielleicht aber nur für den Moment. Eines Tages, und ich hoffe sehr bald, wird die Entwicklung Ihnen einmal mehr recht geben. Ich wünsche mir auch so sehr, dass es in der kanadischen Regierung mal jemand schafft, über den eigenen Schatten zu springen und die grausame Robbenschlächterei sofort zu beenden.

Professor Hans Ruh von der Uni Zürich hielt im Februar im SWR-Fernsehen ein Referat mit dem Titel „Die Zukunft ethisch - oder gar nicht!"Ich bin sicher, Sie behalten auch weiterhin Ihren Mut und wünsche Ihnen und Ihren Mitarbeiterinnen Gesundheit und immer wieder die Kraft weiter zu kämp-fen und das Bewusstsein der Menschen zu schärfen! Meine guten Gedanken und Wünsche begleiten Sie.

Irene Hedrich, 8057 Zürich

Banette en miniature

Unsere Geschichte „Eine Kuh im Paradies - Was macht eigentlich Banette?" im Journal Franz Weber Nr. 82 hatte eine überraschende und liebenswürdige Folge: Nicht lange nach ihrer Publikation traf in unseren Büros in Clarens ein „landwirtschaftliches" Paket ein. Was war darin? Die Nachbildung en miniature unserer Banette, liebevoll und gekonnt in Keramik gearbeitet von Herrn Peter Glatz aus Burgdorf, Leser des Journals. Da stand sie vor uns mit ihrem dunklen Fleck um das rechte Auge, und als wir sie vor dem Haus in die Frühlingsblumen des Rasens setzten, hätte man meinen können, sie sei lebendig. Herzlichen Dank, Herr Glatz, für dieses reizende Geschenk! Ihre Banette ist heute der Glücksbringer in den Büros der Fondation Franz Weber.

FFW

Ich hatte dich lieb

Mit grosser Anteilnahme lesen wir jeweils Ihre Berichte. Vor längerer Zeit war der Hund Thema in Ihrer Zeitung. Ich habe seinerzeit einen „Hundebrief gelesen, der mich sehr bewegt hat. Er liegt bei und ich hoffe, Sie können ihn veröffentlichen. Wir selbst haben vor 7 Jahren zwei Hundekinder aus einem spanischen Müllcontainer mit nach Hause gebracht. Die beiden geben uns viel Liebe und Freude. Eigentlich wollten wir sie nur vor dem Schredder retten und ins Tierheim bringen - aber dort war kein Platz. Zum Glück! Zur Ferienzeit werden sicher wieder viele Hunde ausgesetzt - vielleicht könnte dieser Hundebrief und ein Hinweis auf Tier-Ferien-heime das Elend der verstossenen Hunde lindern? Schön wär's!

„Ich hatte dich lieb"

Am Morgen bist du sehr früh aufgestanden und hast die Koffer ge-packt. Du nahmst meine Leine, wie war ich glücklich! Noch ein kleiner Spaziergang vor dem Urlaub - Hurra! Wir fuhren mit dem Wagen und du hast am Strassenrand gehalten. Die Tür ging auf und du hast einen Stock geworfen, wie so manches Mal. Ich lief und lief, bis ich den Stock gefunden und zwischen den Zähnen hatte, um ihn Dir zu bringen. Als ich zurückkam, warst du nicht mehr da. Voller Panik bin ich in alle Richtungen gerannt, um dich zu finden. Ich wurde immer schwächer, ich hatte Angst und grossen Hunger. Ein fremder Mann kam, legte mir ein Halsband um und nahm mich mit. Bald befand ich mich in einem Käfig und wartete dort auf deine Rückkehr. Aber Du bist nicht gekommen. Dann wurde mein Käfig geöffnet - nein, du warst es nicht. Es war der Mann, der mich gefun-den hatte. Er brachte mich in einen Raum - es roch nach Tod. Meine Stunde war gekommen. – Geliebtes Herrchen, ich will, dass du weisst, dass ich mich trotz allen Leides, das du mir angetan hast, immer noch an dein Bild erinnere. Und falls ich noch einmal auf die Erde zurückkommen könnte - ich würde auf dich zulaufen, denn ich hatte dich lieb!!!

Nur Dein Hund

Diese Geschichte stammt aus einer belgischen Zeitung mit der Bitte, sie zu verbreiten. Wenn damit auch nur ein einziger Hund vor dem gleichen Schicksal bewahrt wird, ist schon vie! gewonnen. – Ein Mensch, der nachgedacht hat. – Vielleicht gehören diese Zeilen nicht zu den besten, aber sie sollen von Vielen gelesen werden.

Walter und Hilde Zahnd
3636 Forst

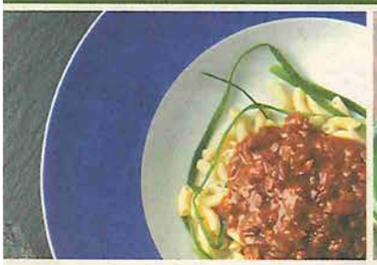
Robbenjagd

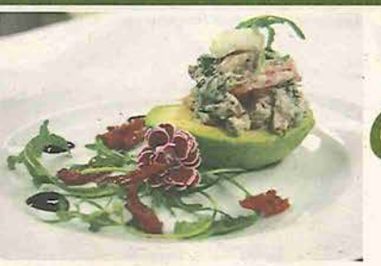
Im Journal "Schweizer Illustrierten" wurde ich auf die Arbeit von Vera Weber aufmerksam. Bereits habe ich der SI mein Kompliment ausgesprochen, dass sie sich nicht scheute, über solch eine tolle Persönlichkeit zu schreiben und auf die furchtbare Robbenjagd aufmerksam zu machen.

Ebenfalls möchte ich Ihnen weiterhin viel Kraft und Tatendrang wünschen, um sich weiterhin für die Anliegen der Tiere einzusezten und sich gegen Ungerechtigkeiten für die Tiere stark machen!

Ich danke Ihnen von Herzen, dass es Menschen wie Sie gibt! Machen Sie weiter so!

Ursula Marthy, Sargans





Nahrung - Ein Grundrecht der Menschen

Ein elementares Bedürfnis und ein Grundrecht sind in Gefahr. Bis vor kurzem wurden die Warnungen Einzelner in den Wind geschlagen. Besorgte Persönlichkeiten wurden als hysterisch abgestempelt oder ausgelacht. Jetzt plötzlich spricht die ganze Welt darüber: Weite Teile der Weltbevölkerung hungern, es herrscht eine Nahrungsmittelkrise. Verschiedene Länder Afrikas und Lateinamerikas werden erschüttert von Unruhen und Krawallen wegen den explodierenden Lebensmittelpreisen oder weil keine Lebensmittel mehr vorhanden sind.

Nicht nur der Klimawandel

Wer sind die Schuldigen an dieser Krise? Einer ist schnell gefunden: Der Klimawandel, Sündenbock für alles, was momentan schief läuft in der Natur. Sicherlich trägt der Klimawandel zum Problem bei, aber es steckt viel mehr dahinter.

Eigentlich gibt es genug Nahrungsmittel auf der Welt, um alle Menschen zu ernähren, nur ist die Ernährung eine Industrie, die verdienen will, werden Lebensmittel zu Luxusgütern und Statussymbolen, und damit für viele Menschen beinahe unerschwinglich. Perverses spielt sich ab in dieser Industrie: Während wir in den industrialisierten Ländern zu jeder Zeit jedes Produkt in exotischen Varianten geniessen können, hungern oft gerade diejenigen, die es für uns herstellen.

Der Brasilianische Sojabauer, der das Futter für das Mastvieh in Amerika und Europa erntet, verhungert, weil seine Bosse den Ertrag lieber im Ausland teuer verkaufen. Die Reisbauern, Teepflücker, Crevettenfarmer und Plantagenarbeiter, die uns mit ihren Köstlichkeiten verwöhnen, können sich diese selbst bei weitem nicht leisten, kämpfen mit sprichwörtlichen Hungerlöhnen um ihr tägliches Brot. Die Ungerechtigkeiten ziehen sich durch die ganze Nahrungsmittelauswahl. Wer sich den Film „We feed the World" anschaut, erhält einen kleinen Einblick in den Wahnsinn der Lebensmittelbranche.

Handel mit den Grundrechten

Zurück zur Hungerkrise: Während in manchen Ländern die Regierungen wanken und Tumulte und Unruhen ausbrechen, werden an den Wall Streets dieser Welt einige wenige Spekulanten reicher und reicher, da sie mit den Grundnahrungsmitteln Handel treiben. Sie handeln im Endeffekt mit den Grundrechten, ja mit dem Leben der Menschen. Getreide, Früchte, Zucker, Kaffee, Tee, Kakao, eigentlich jedes Lebens- und Genussmittel wird in seiner Rohform an der Börse gehandelt. Und je teurer es wird, desto reicher werden einige Wenige, bis wohl irgendwann auch diese Leute sich an die Worte des Indianerhäuptlings Seattle erinnern werden: Erst wenn der letzte Fisch gefangen, der letzte Bison gejagt ist, werden sie merken, dass man Gold nicht essen kann.

Wie in jeder Industrie gilt es auch bei den Lebensmitteln, so schnell wie möglich Geld zu machen. In vielen Ländern Afrikas, Lateinamerikas und Asiens sind langjährige Strategien und nachhaltige Planung Fremdwörter oder unrentables Geschwätz. „Nach mir die Sintflut" war immer das Motto... Jetzt ist sie gekommen.

Was kann man tun?

Der Anfang ist nur mit kleinen Einschränkungen verbunden: Sich bewusst verhalten. Bewusst einkaufen, nicht immer die billigsten Früchte und Gemüse aus den Treibhäusern exotischer Länder, kein Fleisch mehr, und wenn doch, dann biologisch in der eigenen Region produziertes Fleisch. Und schon gar keinen Salzwasserfisch und keine Meerfrüchte mehr. Indem Sie saisongerechte Lebensmittel aus Ihrer Region wählen, tun Sie nicht nur dem Klima, den Tieren und vielen Menschen einen Gefallen, sondern auch Ihrem Gaumen und Ihrer Gesundheit. Statt ins nächste Shopping-Center zu fahren, besuchen Sie lieber die verführerischen Frischmärkte Ihrer Stadt, die Bauern in Ihrem Dorf.

Oder bestellen Sie bequem über www.grandv.ch die feinen GrandV-Produkte direkt zu sich nach Hause. GrandV wird ausschliesslich aus Schweizer Produkten hergestellt, ist ausgewogen, köstlich und einfach richtig. Mit GrandV richtig gut essen heisst, bewusst gehaltvoll und ohne Reue geniessen.

Marc Sapin

Geschnetzeltes «Bombay»
Ein Rausch der Sinne!
Die Vielfalt der Aromen dieses ausgewogenen Currys wird Sie und Ihre Gäste begeistern. Mit Basmatireis servieren, oder auch mit Linsen!
Zusammensetzung: Verschiedene Gewürze, Zwiebeln, Currymischungen, geschnetzelter Seitan

Stroganoff de seitan GrandV
ist geschnetzelter Seitan mit einer raffinierten, aber milden Paprikasauce, die Sie nach Belieben noch pikanter würzen können. Dafür eignen sich weisser Pfeffer, Cayenne-Pfeffer oder Tabasco. Paprika- und Essiggurkenstreifen runden dieses Gericht ab.
Schmeckt hervorragend mit Reis, Rösti oder sogar Polenta!

Seitan mariné belle jardinière
ist die erste Kreation unserer neuen Antipasto-Linie. Es bietet Ihnen viele Möglichkeiten im Bereich der Vorspeisen und kalten Gerichte. Perfekt für die kleine Mahlzeit zwischendurch, oder zu Salat. Schmeckt köstlich!
Zusammensetzung: Das Gericht besteht aus pikant marinierten Gemüsen wie Sellerie, Zwiebeln, Karotten, Blumenkohl, und gebratenen Seitanwürfeln, verfeinert mit verschiedenen Kräutern wie Basilikum und Thymian.

Spezzatino di seitan alla nonna
«Con tutte le sapori della cucina italiana», mit Seitanstückchen, einer guten Tomatensauce und viel frischen Kräutern wird dieses Gericht nun neu für Sie produziert. Das Gericht/ Sugo passt wunderbar zu allen Pastasorten. Oder nappieren Sie im kommenden Frühling damit Ihre Spargeln, bestreuen das Ganze mit geriebenem Parmesan und überbacken diese Kreation 12 Minuten im heissen Backofen und schon haben Sie eine Vollwertige Mahlzeit mit dem «Buon gusto della cucina italiana».

GrandV – Sommermenü

Ein frisches, bekömmliches Sommermenu, das jedes Gartenfest kulinarisch untermahlt.

Entrée

Eine Moussaka GrandV

mit Auberginen und Hachis Maison GrandV.

Schichtweise dünne, gebratene und gewürzte Scheiben von Aubergine und Hachis Maison GrandV in eine Gratinform geben (min. je 2 Schichten, angefangen mit Auberginen), mit geriebenem Sbrinz bedecken und im Ofen überbacken.

GrandV Crème Gourmande Pomodori mit Sauerrahm oder Halbrahm mischen (2 Teile Pomodori, 1 Teil Rahm) und nach Geschmack mit frischen Tomatenwürfeln und Thymian anreichern. Abschmecken und kühl stellen.

Aus dem Gratin gleichmässige Karos ausschneiden und auf einen Teller geben.

Ein kleines Salatbett anrichten und einen Löffel GrandV Crème Gourmande Pomodori als Dipp hinzufügen.

Hauptgang

Asiatische Kohlrouladen

Schöne Wirsingblätter in kochendem Wasser kurz blanchieren und sofort in Eiswasser abkühlen.

Einen Parfumreis, z.B. Jasminreis, kochen und mit Gemüsewürfeln nach Wahl vermischen.

Den Reis in die Wirsingblätter geben und einpacken.

Die Rouladen auf einem Bett von GrandV – Saveur d'Asie anrichten.

Tipp: Nehmen Sie anstelle eines Jasminreis einfachen Langkornreis und geben Sie einen Stengel Zitronengras ins Kochwasser. Zuvor zerquetschen Sie das Zitronengras grob mit dem Messerrücken, damit der Geschmack besser ins Wasser und in den Reis übergeht.

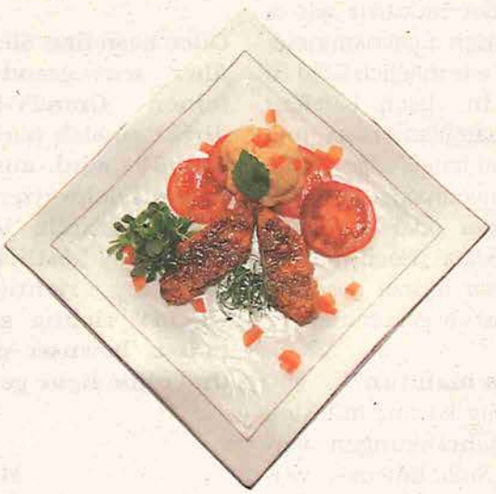
Das Dessert

Mediterraner Joghurttraum mit Erdbeeren

Geben Sie Naturjoghurt über Nacht in ein feines Sieb oder in ein dünnes Tuch, hängen Sie dieses in einen Behälter, damit das Wasser aus dem Joghurt abtropfen kann. Wenn das Joghurt die Konsistenz von Mascarpone erhalten hat, vermischen Sie es mit frischem, in Streifen geschnittenem Basilikum. Süssen Sie die Crème nach Geschmack mit Rohrzucker.

Schneiden Sie Erdbeeren in nicht zu dünne Scheiben und marinieren Sie sie mit etwas Zitronensaft, frischem, grünem Pfeffer und Zucker nach Geschmack.

Formen Sie mit einem angewärmten Esslöffel pro Person 2 Klösse Joghurt und lassen Sie diese auf die Dessertteller gleiten. Geben Sie die marinierten Erdbeeren dazu und garnieren Sie mit einem frischen Basilikumtrieb.



Wir wünschen Ihnen guten Appetit und einen schönen Sommer!

Mehr Rezepte und alle GrandV – Produkte finden Sie auf www.grandv.ch

Alle Rezepte unter: www.grandv.ch

Terrine Grandhotel

Absolute Neuheit im Bereich der Terrinen. Es galt bislang als sehr schwierig, zartschmelzende vegetabile Terrinen ohne Gelatine oder Ei herzustellen. Diese schmackhafte Terrine können Sie beliebig als Vorspeise, Imbiss oder z.B. mit «Geschwellten» (Pellkartoffeln) und Salat als Hauptspeise einsetzen. Zusammensetzung: Die Terrine ist mit hauchdünnen Seitantranchen ausgekleidet und mit geräuchertem Tofu, Kräutern, Pistazienkernen, Rahm und verschiedenenen Gewürzen.

Gourmet-Party-«Rillettes»

Die Vielfälltige; diese pikante Streichmasse bietet Ihnen sehr viele Varianten:

- Als Brotaufstrich,
- um Apérokreationen herzustellen,
- verdünnt mit Milch oder Gemüsebouillon als Dippsauce,
- als Füllung zu Ofenkartoffeln. etc.

Zusammensetzung: Tofu, Baumnüsse, Senf, frische Kräute, Gewürze

Geschnetzeltes «Saveur d' Asie»

Ein pikantes, würziges Gericht, das Sie für kulinarische Evasionen nach Asien entführt.

Bei diesem Basisgericht haben Sie wiederum unzählige Möglichkeiten für weitere Kreationen. Am besten mit Basmatireis.

Zusammensetzung: Geschnetzelter Seitan, Szechuangemüse, Sesamöl, Sweet Chili, Gemüsebouillon und Gewürze.

Geschnetzeltes «Traditionelle»

Wer kennt es nicht, das Zürcher Geschnetzelte! Sie können dieses Gourmetgericht in der Originalform verwenden oder es mit allerlei Zutaten anreichern. Mit Rösti servieren oder sogar mit Nudeln.

Zusammensetzung: Geschnetzelter Seitan, frische Champignons, Rahm, Gemüsebouillon

Bestellschein GrandV

Menge	Art.Nr	Artikel	Einheit	Inhalt	Preis in CHF	Total
_____	0001	Terrine «Grandhotel»	Terrine 1/1	500 gr	CHF 27.15	_____
_____	0002	Terrine «Grandhotel»	Terrine 1/2	250 gr	CHF 17.50	_____
_____	0003	«Rillettes» Gourmet-Party	Glas	200 gr	CHF 12.00	_____
_____	0004	Crème gourmande «Basilico»	Glas	200 gr	CHF 11.50	_____
_____	0005	Crème gourmande «Pomodori»	Glas	200 gr	CHF 13.70	_____
_____	0006	Crème gourmande «Forestière»	Glas	200 gr	CHF 14.85	_____
_____	1001	«Traditionnelle» Geschnetzeltes	Glas	200 gr	CHF 9.70	_____
_____	1005	«Traditionnelle» Geschnetzeltes	Glas	400 gr	CHF 14.65	_____
_____	1002	«Saveur d'Asie» Geschnetzeltes	Glas	200 gr	CHF 8.75	_____
_____	1006	«Saveur d'Asie» Geschnetzeltes	Glas	400 gr	CHF 12.15	_____
_____	1003	«Célestine Bombay» Geschnetzeltes	Glas	200 gr	CHF 10.30	_____
_____	1007	«Célestine Bombay» Geschnetzeltes	Glas	400 gr	CHF 15.75	_____
_____	1004	Stroganoff	Glas	200 gr	CHF 10.70	_____
_____	1008	Stroganoff	Glas	400 gr	CHF 16.50	_____
_____	1010	Seitan belle jardinière	Glas	200 gr	CHF 9.80	_____
_____	1009	Seitan belle jardinière	Glas	400 gr	CHF 14.60	_____
_____	1011	Spezzatino alla nonna	Glas	200 gr	CHF 11.00	_____
_____	1012	Spezzatino alla nonna	Glas	400 gr	CHF 16.25	_____
_____	1013	Gehacktes «Maison»	Glas	200 gr	CHF 11.50	_____
_____	1014	Gehacktes «Maison»	Glas	400 gr	CHF 16.70	_____
_____	2003	Bio Drehnundeln	Beutel	500 gr	CHF 6.20	_____
_____	5001	Mango - Pfirsich- Aprikosen Chutney	Karton mit 3 Gläsern	100 gr	CHF 19.50	_____
_____	5002	Pfirsich Chutney	Glas	100 gr	CHF 7.20	_____
_____	5003	Mango Chutney	Glas	100 gr	CHF 7.80	_____
_____	5004	Aprikosen Chutney	Glas	100 gr	CHF 7.00	_____
_____	7001	Geschenkkorb (1x Rillettes Gourmet-Party, 1x Chutney, 1x Seitan Traditionelle, 1 x Spezzatino alla nonna, 1x 500 gr Terrine, 1 x Bio Nudeln)	Korb		CHF 60.00	_____
		Porto & ökologische Verpackung			**Total**	_____

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Bestellung an : Fondation Franz Weber, «Grand V», case postale, 1820 Montreux, Fax 021 964 57 36
Versandfertig in drei Tagen

Ausstellung im Giessbach zu Gunsten der Tiere

Ausstellung im Giessbach-Kurhaussaal zu Gunsten der Robben

Vom 24. September bis 12. Oktober 2008
Vernissage am 23. September 2008 um 18.Uhr im Kurhaussaal

Maler Walti Blum aus Luzern stellt seine Bilder im Giessbach aus. Zwanzig Prozent des Erlöses gehen in die Kampagne gegen das Robbenmassaker in Kanada

Motto an die Betrachter :
Nimm dir Zeit --- und geniesse.

Pastellbilder – Austellung

Walti Blum, Kriens, Jahrgang 1942

Pastellmalerei.

Lehrmeister : Walter Marti , Luzern
Oskar Rüetsche, Salgesch

Werdegang : Kohlenstift-, Aquarell-,
seit 12 Jahren Pastelltechnik.

Stimmungsbilder und moderne Malerei. Eigenes Atelier in Kriens seit 9 Jahren. Bis heute 12 Austellungen in der Schweiz.

Ich bestelle ein Jahresabonnement des Journal Franz Weber à CHF 20.–

❒ Deutsch ❒ Französisch

❒ **für mich persönlich**

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

❒ **als Geschenk** (in diesem Falle bitte beide Adressfelder ausfüllen)

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

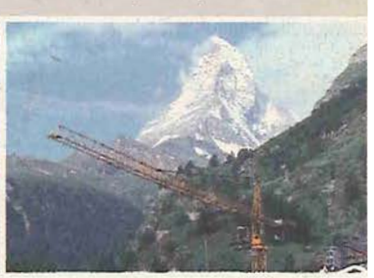
PLZ/Ort: _____

Das Journal Franz Weber ist anders:

- **unerschrocken**
- **total unabhängig**
- **kompromisslos in der Verteidigung der Wahrheit und spannend**

Schade, dass es nur 4 mal im Jahr erscheint!

Sichern Sie sich die nächsten 4 Nummern zum Preis von nur 20 Franken (€ 20.–)



Ich möchte Gönnermitglied der Stiftung Franz Weber werden und bezahle deshalb CHF 40.– (oder mehr) ein. Damit erhalte ich das «Journa Franz Weber» gratis.
Talon einsenden an: FONDATION FRANZ WEBER, Case postale, CH-1820 Montreux

Grandhotel Giessbach
Programm 2008

So, 15. Juni, 15.30 Uhr
Das grosse LUDUS-ENSEMBLE Bern
Leitung J.L. Darbellay
Grosses Sinfoniekonzert im Saal Belle Epoque.
Sfr. 20.– pro Pers.

18. bis 22. Juni
Brienz wird zum Dampf-Mekka der Schweiz
Während dieser Zeit wartet das Dorf mit verschiedenen Dampf-Attraktionen auf. Dampfschiff Lötschberg, Brienz Rothorn Bahn, eine Dampf-Kleineisenbahn, Dampfmodellboote, mächtige Dampfwalzen, eine Dampfkaffeemaschine und vieles mehr. Infos unter www.brienz-rothorn-bahn.ch

So, 29. Juni, 17.00 Uhr
Liederstunde im Salon Davinet
Mit Beatrice Ruchti, Sopran und Hansjürg Kuhn, Klavier
Kompositionen von Edvard Grieg, R. Hahn und Richard Strauss
Sfr. 20.– pro Pers.

So, 31. August, 15.00 Uhr
Es war einmal...
Märlistunde im Schloss. Barbara Ehrat erzählt aus Grimms Märchen für unsere kleinen und grossen Gäste.
Sfr. 5.— pro Pers.

So, 7. Sept., 17.00 Uhr
Franz Kafka im Giessbach – Ein Bericht für eine Akademie

Ein Bericht für eine Akademie handelt von der Eingliederung des Affen Rotpeter in die menschliche Gesellschaft. Pfeiferauchen, Schnapstrinken und das Erlernen der menschlichen Sprache sind dabei entscheidende Sozialisationserfolge.

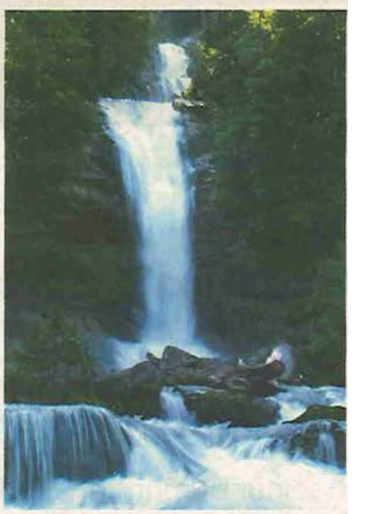
Mit viel Ironie und humorvollem Sinn für die Absurdität der tierisch- menschlichen Metamorphose zeichnet Kafka sein Bild von der "Krone der Schöpfung." (Kartenvorbestellung: +41(0)33 952 25 25)
Sfr. 20.– pro Pers.

So, 14. Sept.
Tag der offenenen Türen „Stätten des Genusses"
Im Rahmen des Internationalen Tag des Denkmals. Mitglieder der Vereinigung Swiss Historic Hotels öffnen ihre Türen und stellen sich einer breiten Öffentlichkeit vor. Das Grandhotel Giessbach präsentiert sich an diesem Tag zusammen mit dem Damfpschiff Lötschberg (Baujahr 1914).

So, 21. Sept., 15.30 Uhr
Das kleine LUDUS-ENSEMBLE Bern
Leitung J.L. Darbellay.
Sfr. 20.– pro Pers.

So, 5. Okt., 17.00 Uhr
Jazzsoiree mit Sophisticated Lady und Rolf Häsler
Die Band der Oberländer Sängerin Birgit Ellmerer stellt ihre 3. CD vor.
Das neue Programm beinhaltet bekannte, frisch arrangierte Evergreens der 50er und 60er Jahre.
Sfr. 25.– pro Pers.

Fr, 17. Okt., 21.50 Uhr
Die Welt der schottischen Whiskys & Musik
Faszinierend weiss Mark Chesterfield über Geschichte und Ursprung jeder der von ihm vorgestellten Whiskysorten zu erzählen. Zigarren, Schokolade, Käse & mehr, sowie schottische Musik runden diesen Exkurs ab. Im Preis inbegriffen: Whisky-Degustation, Zigarre und andere Köstlichkeiten.
Sfr. 80.– pro Pers.



Franz Kafka im Giessbach – Ein Bericht für eine Akademie

So, 7. Sept., 17.00 Uhr

Mit dem bekannten freien Schauspieler Miguel Abrantes Ostrowski aus Deutschland

In seiner berühmten Erzählung „Ein Bericht für eine Akademie" beschreibt Franz Kafka die denkwürdige Entwicklung eines Affen zum Menschen durch Drill: der Affe Rotpeter ist aufgefordert worden, einen Bericht über sein "äffisches Vorleben" einzureichen. "Ein Bericht für eine Akademie" ist seine schonungslose Antwort darauf und handelt, wie alle Texte Kafkas, vom Autonomieanspruch subjektiver Wahrheiten und fremder Lebenswelten. Rotpeter oder Zuschauer: Wer ist hier der größere Affe?

„Beißend-komisch. Eine im Geiste Nietzsches bittere Metapher auf die Unabdingbarkeit gesellschaftlicher Zurichtung." (Badische Zeitung)

Sfr. 20.– pro Person (Kartenvorbestellung: +41 (0)33 952 25 25)